

Kristin Kopf

Ist Sharon Manager? Anglizismen und das generische Maskulinum

Zusammenfassung: Die Integration englischer *er*-Personenbezeichnungen ins System der deutschen Nomina agentis geht aufgrund struktureller Parallelen scheinbar schnell vonstatten. Auffällig, aber in bestehenden Untersuchungen unberücksichtigt, ist jedoch die (Nicht-)Movierung der Entlehnungen (*Sharon ist Manager* neben *Managerin*). Eine Fragebogenstudie mit zwölf prädikativen Konstruktionen, die sich auf weibliche Individuen beziehen, zeigt zunächst, dass Movierung für die meisten Teilnehmenden (ca. $\frac{3}{4}$) der Normalfall ist. Nur zwei Personen movieren nie. Bei den Teilnehmenden mit schwankender Movierung lässt sich kein Einfluss der Faktoren Geschlecht, Alter und Herkunft der Teilnehmenden sowie Geschlechterstereotyp des Lexems nachweisen. Einfluss auf die Variation haben dagegen der Fremdwortstatus (native Lexeme werden tendenziell eher moviert als Anglizismen), die Gebrauchsfrequenz (frequenter Lexeme werden tendenziell eher moviert als weniger frequente) und die Länge des Lexems (kürzere Lexeme werden tendenziell eher moviert als längere). Die statistische Untersuchung wird von kleineren qualitativen Beobachtungen aus den erhobenen Antworten und aus anderen Datenquellen (v. a. Korpora) ergänzt.

1 Einleitung

Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung bilden Funde wie der folgende:

- (1) *Ich will lieber wieder **Journalistin** sein – und kein **Influencer** in der Marketingmaschine, dem permanent droht, von ihr zermalmt zu werden.* (Wirtschaftswoche, 23. 5. 2017)¹

1 <https://www.wiwo.de/erfolg/trends/nicht-nackig-genug-der-schwere-weg-zum-social-media-star/19819542-all.html> (archiviert am 4. 10. 2020).

Hinweis: Alle angegebenen Internetseiten wurden im Internet Archive gesichert, dort (<https://web.archive.org/>) kann durch Eingabe der hier angegebenen Adresse eine dauerhafte Kopie abgerufen werden.

Danksagung: Wertvolles Feedback bei der Konzeption des Fragebogens habe ich Andreas Klein (Mainz) zu verdanken. Der Austausch mit ihm hat außerdem die hier vertretene Auffassung von geschlechtsübergreifenden Maskulina stark geprägt (vgl. auch Klein in diesem Band). Für weitere Unterstützung danke ich Mehmet Aydın (Mainz), Felix Bildhauer (Mannheim), Simone Busley (Mainz), Julian Jarosch (Mainz) und Susanne Flach (Zürich).

Die Journalistin Eva Fischer verwendet in (1) zwei Personenbezeichnungen für sich selbst, von denen aber eine im Maskulinum (*Influencer*) und eine im Femininum steht (*Journalistin*). Auf den ersten Blick scheint die Erklärung nahezuliegen, dass der Anglizismus *Influencer*, der 2017 sehr neu im Deutschen ist, noch so wenig ins morphologische System integriert ist, dass die Movierung unterbleibt, während *Journalist* schon so lange Teil des Deutschen ist, dass es auch die Basis für ein *in*-Derivat bilden kann. Tatsächlich gebraucht Fischer an einer anderen Stelle im selben Artikel allerdings auch die movierte Form *Influencerin*:

- (2) *Harte Arbeit, aber ich will ja in den folgenden Monaten groß herauskommen in den sozialen Medien, **Influencerin** werden.* (Wirtschaftswoche, 23. 5. 2017)

Außerdem werden im Gegenwartsdeutschen unter vergleichbaren Umständen mitunter auch für native Lexeme Maskulina verwendet, obwohl von weiblichen Personen die Rede ist:

- (3) *meine Große wird im Dezember 13 und ist in der 6. Klasse G 8. [...] Sie jammert immer über Schule, wie blöd die wäre und so, stürzt sich nur noch auf ihr Sozialleben (**sie ist Klassensprecher, hat viele Freunde**).* (Rund ums Baby, 2011)²

Es handelt sich hier um einen Sonderfall des sog. generischen Maskulinums (das im Folgenden als geschlechtsübergreifendes Maskulinum bezeichnet wird, vgl. Abschnitt 2.2): Wird ein Prädikativum gebraucht und das Subjekt oder Objekt referiert auf eine spezifische Frau, so kann das Prädikativum sowohl im Femininum als auch im Maskulinum erscheinen.

Es muss also unterschieden werden zwischen der prinzipiellen, kontextunabhängigen Movierbarkeit eines Lexems und dem konstruktionsspezifischen Movierungsgebrauch. Das erste ist eine Aussage über die Produktivität des *in*-Suffixes, beim zweiten gestalten sich die Verhältnisse komplexer. Obwohl das *in*-Suffix heute fast uneingeschränkt produktiv ist (Abschnitt 2.1), werden die entsprechenden Wortbildungsprodukte nicht immer verwendet, wenn sie möglich wären. Die vorliegende Studie folgt der Annahme, dass hier Restriktionen auf die Wahl einwirken, die einmal für das Lexem generell galten, aber in anderen Kontexten, in denen ein größerer Movierungsdruck bestand, abgebaut wurden. Die Prädikativa erlauben also einen Blick in die Vergangenheit der *in*-Movierung (Abschnitt 2.2 und 2.3).

² https://www.rund-ums-baby.de/forenarchiv/zehn-bis-dreizehn/Wie-war-fuer-Eure-Kinder-Schulartenwechsel-Gym-RS_1475.htm (archiviert am 7. 8. 2020).

Eine besonders interessante Restriktion betrifft die eingangs erwähnten Anglizismen: In der älteren Literatur werden immer wieder englische Entlehnungen angeführt, die als nicht movierbar gelten, z. B. *Interviewer* bei Hansen & Rajnik (1982: 13–14), es aber heute zweifelsfrei sind. Gleichzeitig existieren parallel native *er*-Derivate, für die keine entsprechenden Restriktionen berichtet werden. Dieser Unterschied bildet den Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung. In einer Fragebogenstudie wurden native und entlehnte Berufsbezeichnungen mit *er*-Suffix in prädikativen Kontexten mit Bezug auf spezifische weibliche Personen erhoben (Abschnitt 3). Die Ergebnisse zeigen einen deutlichen Trend zur Movierung, aber auch einen nicht zu vernachlässigenden Variationsbereich. Für ihn werden neben dem Entlehnungsstatus noch weitere inner- und außersprachliche Einflussgrößen geprüft (Abschnitt 4). Ergänzende Analysen von zusätzlichem Fragebogenmaterial und aus Korpora vervollständigen schließlich das Bild und bieten Anknüpfungspunkte für Anschlussforschung (Abschnitt 5).

2 Grundlagen und Forschungsüberblick

Im Folgenden werden zunächst aus der Wortbildungsperspektive Überlegungen zur Produktivität des Movierungssuffixes *-in* seit Mitte des 20. Jahrhunderts angestellt (Abschnitt 2.1). Produktivität wird dabei als Verlust von Wortbildungsrestriktionen gefasst. Es zeigt sich, dass heute kaum mehr strukturbedingte Restriktionen bestehen, wenn man einfach nur auf die Existenz einer *in*-movierten Form prüft. Dennoch wird nicht immer moviert, wenn das prinzipiell möglich wäre: Abschnitt 2.2 identifiziert Prädikativa mit weiblichem Subjekt oder Objekt, deren unmoviertes Auftreten sich im größeren Bereich der geschlechtsübergreifenden Maskulina verorten lässt, als hochgradig variabel. Sie können ein Reservoir für das Weiterwirken von Restriktionen bilden, die anderswo längst keine Rolle mehr spielen, und stellen damit einen idealen Kontext für die vorliegende Untersuchung dar.

2.1 Wortbildung: Produktivität des Movierungssuffixes *-in*

Insbesondere in der älteren Literatur finden sich zahlreiche Hinweise darauf, dass das Movierungssuffix *-in* nur beschränkt produktiv war: Häufig werden bestimmte Suffixe, semantische Typen oder Einzellexeme noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als nicht movierbar bezeichnet (z. B. umfassend bei Doleschal 1992: 36–38) und Oksaar (1968: 183) konstatiert: „Die Distribution von

-in ist in grossen [sic] Maße auch von der morphologischen Struktur des Grundwortes abhängig“. Movierbarkeit diachron empirisch zu bestimmen, stellt allerdings eine enorme korpuslinguistische Herausforderung dar (vgl. Abschnitt 5.3). An dieser Stelle werden potenzielle strukturelle Restriktionen daher auf Basis der Literatur erschlossen, die i. d. R. eigene (und mitunter fremde) Akzeptabilitätsbeurteilungen zugrunde legt.

Tab. 1 gibt einen Überblick über Maskulina oder Gruppen von Maskulina, die in der Literatur der jeweiligen Zeit als nicht movierbar genannt werden. In der linken Spalte finden sich Lexeme, die auch heute noch unmoviert sind (also als Epikoina gelten) oder inzwischen ausgestorben sind, in der rechten Spalte Lexeme, die mittlerweile moviert werden können. Lexeme, deren weibliches Pendant mit einem anderen Verfahren als der *in*-Derivation gebildet wird (z. B. *Kauffrau*), wurden nicht aufgenommen.

Tab. 1: Nicht movierbare Maskulina in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach Ausweis der Literatur: Henzen (1965: 116–117), Oksaar (1968), Oksaar (1976), Hansen & Rajnik (1982: 13–14), Schoenthal (1989: 303–304), Doleschal (1992: 36–37).

Jahr	Heute noch unmoviert	Heute movierbar
1965		<i>Direktor, Referendar; Spezialarzt, Verwalter, Vertreter</i>
1968	<i>Portier, -ikus (z. B. Syndikus, Musikus); -ling</i>	<i>-on (z. B. Diakon)</i>
1976	<i>Star</i>	<i>Kapitän</i>
1982	<i>Portier, Bankier, Syndikus; Star, Snob, Hippie</i>	<i>Hauer, Schuster, Steiger, Steinmetz, Gießer, Schlosser, Schmied; Gangster, Teenager, Manager, Interviewer; Gastronom, Astronom, Agronom, Kalfaktor, Pionier, Polier</i>
1989	<i>Star; Gast, Mensch, -ling</i>	<i>Kapitän, Offizier, Passagier; Torwart, Laie, Vormund</i>
1992	<i>Gourmand, Potagier (†); Star, Typ; Gast, Lump, Schuft, Macker, -ling, -erich, -ian (z. B. Wüterich, Dummiän); Indio, Papua, Nazi; Wildfang, Troztkopf, Geizhals, Rotschopf; Fuchs, Kauz, Schatz, Spaßvogel, Augenstern</i>	<i>Vorstand, Beistand, Vormund</i>

- Hier fallen mehrere Gruppen auf (grob orientiert an Doleschal 1992: 36–37):
- Lexeme mit Vollvokalauslaut (*Hippie* [i], *Bankier* [e:], *Indio* [o], *Nazi* [i])³
 - Metonyme (z. B. *Trotzkopf*, *Vorstand*)
 - Metaphern (z. B. *Schatz*)
 - bestimmte Suffixe: *-ling*, *-ian* (*Flüchtling*, *Dummian*), *-us* (*Syndikus*, *Musikus*)
 - Fremdwörter
 - Anglizismen wie *Star*, *Gangster*
 - Gräzismen und Latinismen wie *Syndikus*, *Gastronom*
 - Gallizismen wie *Portier*, *Kapitän*

Bei genauerer Prüfung zeigt sich, dass nicht alle dieser Gruppen noch heute geltende Beschränkungen darstellen. Tatsächlich unmovierbar sind Lexeme mit vollvokalischem Auslaut. Hier würde ein Hiatus entstehen, der vermieden wird (**Hippiein*), die Fremdstruktur kann zusätzlich hinderlich wirken. Dennoch können für einige dieser Lexeme weibliche Formen gebildet werden: So setzt z. B. der Rechtschreibduden (2020) *Indiofrau* als Pendant zu *Indio* an. *i*-auslautende Kurzwörter werden mitunter mit *-(i)ne* deriviert (*Azubine*, *Hiwine* inkl. Akzentverlagerung/Längung des *i*-Lauts), allerdings stark lexemabhängig (**Studine*, **Schirine*). Für das *in*-Suffix selbst lässt sich auf jeden Fall von einer noch andauernden Restriktion sprechen.⁴ Auch einzelne morphologisch bedingte Restriktionen wirken noch heute, am prominentesten sind hier wohl aufgrund der Gebrauchsfrequenz einzelner Bildungen die *ling*-Derivate (vgl. Klein in diesem Band), auch *ian*-Bildungen werden nicht moviert. Bei den (seltenen) lateinischen Maskulina auf *-us* (*Musikus*, *Syndikus*) wird mitunter auf die lateinische Form ausgewichen (*Syndika*).⁵ Das Suffix bzw. den Wortausgang *-el* ordnet Do-

³ Die Gruppe könnte um *Laie* mit vollvokalischem Auslaut der Derivationsbasis ([aɪ]) erweitert werden, s. aber unten.

⁴ Eine Ausnahme stellen Gallizismen auf *-ier* [je:] dar. Hier wird heute mitunter das graphische <r> durch Leseaussprache als Hiatusstilger reaktiviert, wie bei *Sommelier* → *Sommelierin* [-je:.rɪn] (daneben auch frz. *Sommelière*), die Lexeme verhalten sich also wie gleich geschriebenes *-ier* [i:r] (*Pionier* → *Pionierin*).

⁵ In Texten des 19. Jahrhunderts finden sich allerdings einzelne *in*-Movierungen wie das wahrscheinlich scherzhafte *Physikussin* ‚Ehefrau eines Physikus‘ in (i) oder *Musikussin* ‚Ehefrau eines Musikus‘ unter einem Brief, der zwischen verschiedenen Stilebenen springt, um komische Effekte zu erzeugen, in (ii):

(i) *Endlich schwenkte sich als Voressen oder Vorbericht der Suppe die rosabackige Physikussin in die Stube herein mit 3 oder 4 Esprits oder Federstutzen, mit einer scheckigen Hals-Schürze, in einem rothen Ballkleide, dem die Walzer die Farbe ausgezogen, die sie ihr aufgelegt – und mit einem durchbroch'nen Putzfächer.* (Jean Paul: Titan. Bd. 1. Berlin, 1800, S. 311. Via DTA.)

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

leschal (1992: 36–37) zwar noch als nichtmovierbar ein, sie nennt aber bereits selbst Gegenbeispiele (*Kumpelin, Krüppelin*), weshalb es in der obigen Aufstellung nicht enthalten ist.

In den übrigen Fällen bleiben zwar teilweise Lexeme oder Lexemgruppen unmoviert, es handelt sich aber nicht um systematische Restriktionen: So kann *Laie* als Maskulinum mit vollvokalischem Auslaut der Derivationsbasis (und damit einem Hiatus) heute ebenso moviert werden wie andere *e*-Derivate, *Bote, Erbe, Kunde* etc. (*Laiin, Botin, Erbin, Kundin*). Dass Metaphern und Metonyme i. d. R. „exozentrisch sind, das heißt, das semantische und das syntaktische Haupt nicht übereinstimmen“ (Doleschal 1992: 37) mag die Movierung zwar behindern, verhindert sie aber nicht konsequent (vgl. *Vorständin, Beirätin; Schlaufüchsin*). Letztlich erweisen sich also viele Restriktionen als temporär und vom Bezeichnungsbedarf für Frauen überschreibbar (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 139; schon Henzen 1965: 116). Interessant ist also nicht, ob Restriktionen fallen, sondern wann, in welchem Umfang (Movierungsanteile) und in welcher Reihenfolge.

An diesem Punkt ist der Fremdwortstatus von besonderem Interesse: Dass er auch im 20. Jahrhundert keine generelle Restriktion für die *in*-Movierung darstellte, ist evident. Dennoch enthalten die Auflistungen zahlreiche Lehn- und Fremdwörter, deren Nichtmovierung nicht mit vokalischem Auslaut o. ä. begründbar ist. Dabei wird unterschieden in einfache und derivierte Lexeme (Oksaar 1976: 84): Erstere werden i. d. R. nicht moviert (was sich bis heute in vielen Fällen hält, vgl. *Star*), letztere (insbesondere englische *er*-Derivate) schon, wobei hier oft eine gewisse Verzögerung nach der Entlehnung besteht (vgl. Oksaar 1976: 210). Doleschal (1992: 37) bezeichnet „[n]icht integrierte Fremdwörter“ als systematisch von der Movierung ausgeschlossen (ihre Beispiele sind *Gourmand, Potagier, Star, Typ*). Allerdings bleibt unklar, ob Integration hier über andere Merkmale als die Movierbarkeit selbst bestimmt wird. Hansen & Rajnik (1982: 13) heben hervor, dass von Nichtmovierbarkeit im Fremdwortbereich besonders Anglizismen betroffen sind. Begünstigend für die Movierung wirkt eine morphologische Struktur, die zum deutschen System passt (z. B. das *er*-Suffix). Dass

(ii) *[I]ch bin seine unterthänig gehorsamste Dienerinn. Katharine Kratzerl, Musikussin!* (Joseph Aloys Gleich: Die Musikanten am Hohenmarkt. Erster Theil. Eine lokale Posse mit Gesang in drey Aufzügen. Wien, 1816, S. 67.)

Weitere Belege sind *Chirurgussin* (1855), *Politikussin* (1802), *Vikariussin* (1795; ebenfalls bei Jean Paul, der insgesamt sehr movierungsfreudig ist, vgl. auch *Grobianin*). Die Tatsache, dass für diese Zeit auch Formen wie heute unmoviertes *Gästin* oder *Fremdlingin* belegt sind, sollte allerdings davor warnen, die Aussagekraft solcher historischen Belege für das heutige System überzubewerten. Fraglich ist zudem, ob die entsprechenden Lexeme heute nicht sowieso zu veraltet sind, um der Nichtmovierung eine Bedeutung beizumessen.

Anglizismen seltener moviert werden als andere Fremdwörter, könnte auf einen Einfluss des Entlehnungsalters oder der spezifischen Entlehnungszeit hinweisen (vgl. Abschnitt 5.2 und 5.3).

Neben den strukturellen, innersprachlichen Beschränkungen wird häufig bei männlich dominierten Berufen weniger Movierung beobachtet (vgl. Oksaar 1976: 85; Hansen & Rajnik 1982: 13–14; Doleschal 1992: 37). So sprechen Hansen & Rajnik (1982: 13–14) davon, dass sich bei alten Handwerksberufen (*Kalfaktor, Hauer, Schuster, Schmied, Polier, Steiger, Steinmetz, Gießer, Schlosser*) „in der Regel keine movierten Feminina bilden“ lassen, d. h., dass Frauen mit unmovierten Formen bezeichnet werden. Variation zeigt sich bei „vielen höheren Berufen“ (Oksaar 1976: 85; speziell für die DDR auch Diehl 1992: 387). Allerdings stammen die Beispiele hier aus Prädikativkonstruktionen und Appositionen (vgl. Abschnitt 2.2), wo heute noch unmovierte Formen verwendet werden können. Nur auf Basis der Literatur lässt sich daher nicht bestimmen, ob die Lexemgruppe prinzipiell (auch in Fällen spezifischer Referenz) nicht movierbare Mitglieder beinhaltet.

Seine heute fast universelle Anwendbarkeit rückt das Movierungssuffix *-in*, wie die Diminution, auf den ersten Blick in die Nähe der Flexion. Maskuline Personenbezeichnungen, die die Sprachgemeinschaft habituell moviert oder für die sie sich entsprechende Gegenstücke gebraucht (z. B. *Mönch/Nonne*), werden daher im Folgenden als „paradigmatisch maskuline Lexeme“ bezeichnet.⁶ Damit werden sie von solchen Lexemen unterschieden, die kein Gegenstück haben (linke Spalte in Tab. 1, vgl. Klein in diesem Band). Während über Movierbarkeit bei Simplicia im Einzelfall entschieden werden muss (**Starin*, aber *Coachin*), ist sie für *er*-Derivate strukturell immer gleichermaßen möglich: Der Kopf der Wortbildung ist identisch, jedes *er*-Derivat verfügt also über dieselbe Möglichkeit, als Basis einer *in*-Derivation zu dienen. Hieraus erklärt sich auch, warum sich die vorliegende Studie auf sie beschränkt: Die grundsätzliche Movierbarkeit muss nicht mehr nachgewiesen werden bzw. kann nicht angezweifelt werden und die Lexeme sind untereinander strukturell vergleichbar. Damit werden zahlreiche Störfaktoren ausgeschlossen, deren Untersuchung in Folgestudien jedoch hochgradig wünschenswert wäre (z. B. die Frage, ab welcher Gebrauchsfrequenz man ein Lexem überhaupt als movierbar anerkennt).

⁶ Die Übertragung des flexionsmorphologischen Paradigmenbegriffs auf die Wortbildung wurde in den vergangenen Jahren zunehmend diskutiert (z. B. Hathout & Namer 2019) und bietet sich aufgrund der fast unbeschränkten Anwendbarkeit insbesondere für die *in*-Movierung an, obwohl natürlich weiterhin deutliche Unterschiede zur Flexion bestehen (u. a. Genus- und Flexionsklassenwechsel, geringere Obligatorik). Diewald (2018: 291) spricht von „semantische[n] Minimalpaare[n]“.

2.2 Gebrauchskontexte für geschlechtsübergreifende Maskulina

Der Terminus „generisches Maskulinum“ wird im Bereich der personenbezeichnenden Substantive häufig für jede Art von paradigmatisch maskuliner Form gebraucht, die sich (auch) auf Frauen bezieht oder beziehen kann.⁷ In der vorliegenden Studie wird das Phänomen, Kotthoff & Nübling (2018: 91) folgend, als „geschlechtsübergreifendes Maskulinum“ bezeichnet, um es klar vom ebenfalls gebrauchten Terminus „generisch“ im allgemeinlinguistischen Sinn zu trennen.

Diewald (2018: 286) fasst das geschlechtsübergreifende Maskulinum als Fall, in dem man „grammatisch maskuline Personenbezeichnungen [...] zur Bezeichnung ‚gemischter Gruppen‘ oder zum Ausdruck allgemeiner, d. h. geschlechtsunspezifischer Referenz auf Personen“ verwendet, Doleschal (2002: 39) als „die Fähigkeit maskuliner Personenbezeichnungen, geschlechtsabstrahierend verwendet zu werden, insbesondere wenn es nicht um konkrete Personen geht.“ Tatsächlich ist es sinnvoll, genauer danach zu unterscheiden, über wen mit welcher sprachlichen Struktur gesprochen wird, weil Geschlecht in Abhängigkeit davon unterschiedlich relevant sein kann (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 92–95). Im vorliegenden Fall wichtig sind die folgenden semantischen Dimensionen, die in unterschiedlichen Kombinationen auftreten:

Tab. 2: Semantische Dimensionen des Denotats, die geschlechtsübergreifende Maskulina befördern oder behindern.

	← eher Femininum		eher Maskulinum →
Geschlecht	weiblich	gemischt	unbekannt/inexistent
Personenmenge	Einzelperson		Gruppe
Spezifität	spezifisch, bekannt	spezifisch, unbekannt	generisch

Mit den Dimensionen Personenmenge und Spezifität verbinden sich unterschiedliche grammatische Strukturen: Die Menge schlägt sich im Numerus nieder. Die Verhältnisse bei der Spezifität sind komplexer: Spezifische Personen

⁷ In der Regel bezieht er außerdem maskuline Pronomina mit ein, die kein feminines Gegenstück haben (z. B. *jemand*, *wer*; so bei Klann-Delius 2005: 26; Kotthoff & Nübling 2018: 91). Klein (in diesem Band) verweist darauf, dass man, wäre man konsequent, auch im Substantivbereich maskuline Epikoina wie *Gast* als generische bzw. geschlechtsübergreifende Maskulina bezeichnet müsste; das Vorhandensein eines femininen Gegenstücks dürfte nicht bei der einen Wortart ein Kriterium sein, bei der anderen nicht. Der vorliegende Beitrag umgeht das, indem er sich auf *er*-Derivate beschränkt.

treten eher in definiten Nominalphrasen auf, insbesondere, wenn sie bekannt sind, generische (im allgemeinen linguistischen Wortsinn) eher in indefiniten. Hier besteht allerdings keine 1:1-Korrelation (z. B. definit, aber generisch: *Wir tun alles für den Kunden*). Auf spezifische Personen wird eher referiert, während prädikative Konstruktionen nur generische Personen beinhalten – dazu aber gleich mehr.⁸

Sind geschlechtsübergreifende Maskulina ganz oder teilweise im Sprachgebrauch einer Person vorhanden, so treten sie in den weiter rechts stehenden Dimensionsausprägungen häufiger oder regelmäßiger auf als in den weiter links stehend: Auf eine bekannte weibliche Einzelperson wird fast ausnahmslos mit einer movierten Form referiert (*Deine Steuerberaterin hat angerufen!*), Becker (2008: 66) ordnet eine maskuline Form bei weiblichem Referens sogar als Lüge ein. Sobald eines der Merkmale in diesem Bündel (weiblich, Einzelperson, referierend) sich ändert, wird das Maskulinum möglich (Änderung jeweils unterstrichen):

- (4) a. weiblich, Gruppe, spezifisch *Unsere Sachbearbeiter stellen sich vor.*⁹
 b. unbekannt, Einzelperson, *Heute war ein Brief vom Jugendamt in
spezifisch* *der Post. Der Sachbearbeiter hat sich
damit offenbar viel Mühe gegeben.*
 c. weiblich, Einzelperson, *Lydia ist Sachbearbeiter.*¹⁰
generisch

⁸ Da für diese Studie nur Konstruktionen relevant sind, in denen das Nomen Kopf einer Nominalphrase mit einer syntaktischen Funktion ist, bleibt adressierender Gebrauch (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 93) ebenso unberücksichtigt wie Substantive, die als Appositionen (*Richter-in Susanne Baer*), als Genitivattribute (*der Zuständigkeitsbereich der Richter-in*) und Nicht-Köpfe von Wortbildungen (*der Richterbeschluss, richterlich*; vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 94) gebraucht werden.

⁹ Vgl. z. B. die Seite „Unsere Erzieher stellen sich vor....“ des Naturkindergartens Zwergenwald e. V., auf der vier Frauen porträtiert werden, die in den Texten individuell als *Erzieherin* bezeichnet werden (<https://www.zwergenwald-nortorf.de/%C3%BCber-uns/erzieher/>, archiviert am 29. 8. 2020) oder das Beispiel bei Sobotta (2002: 149), wo zwei Deutschlehrerinnen einen Elternbrief mit „die Tutoren“ unterschreiben. Nicht alle Sprecherinnen und Sprecher, die die maskuline Form für gemischte Gruppen verwenden, gebrauchen sie auch für weibliche Gruppen.

¹⁰ Hier beeinflusst die Konstruktion die Variation zusätzlich: Unmovierte Formen sind bei prädikativen Nomen gebräuchlicher als in Subjekt- oder Objektposition (aber z. B. bei Erläuterungen zu einer Software speziell für gynäkologische Praxen, das beschriebene Feature heißt *Gyn-Arztbrief: Es soll immer **der Patient** als Adressat vorgelegt sein und sein Hausarzt eine Kopie erhalten*; <https://www.aceto-online.de/fachgebiete/gynaekologie/>, archiviert am 16. 1. 2021).

Dabei variieren Gebrauch und Akzeptanz geschlechtsübergreifender Maskulina für die unterschiedlichen Ausprägungskombinationen, aber auch für verschiedene Lexeme. Das Prädikativum stellt einen interessanten Sonderfall dar: Es weist einer oder mehreren Person(en) (dem Satzsubjekt oder -objekt) eine generische Rolle zu, ohne selbst zu referieren, weshalb es auch streng genommen kein eigenes Geschlecht hat („inexistent“ in Tab. 2).¹¹ Diese geschlechtsneutrale Rollenzuweisung ist besonders stark, wenn das Prädikativum undeterminiert ist (schwächer dagegen also: *Frau Aydm ist unser neuer, aber schon gut eingearbeiteter Sachbearbeiter*). Allerdings ist es Teil einer geschachtelten Struktur: Auch die Merkmale der Personen, auf die das Subjekt oder Objekt referiert, lassen sich wieder bestimmen. Ihr Geschlecht kann ebenfalls unbekannt/inexistent sein (*Man weiß das als Segler*) – aber auch gemischt (*Das sind Heide und Erich Wilts. Die Wilts sind als Segler bekannt geworden*) oder rein weiblich (*Sie ist als Segler bekannt geworden / Diese Frauen sind als Segler bekannt geworden*). Das Geschlecht des Subjekts- oder Objektsreferens wirkt sich auf die Ausdrucksmöglichkeiten für das Prädikativum aus, es ermöglicht das Femininum (*Sie ist als Seglerin bekanntgeworden*). Anders als bei anderen geschlechtsübergreifenden Maskulina ist hier die Beidnennung keine mögliche Alternative, obwohl das Prädikativum selbst nur auf eine geschlechtslose Rolle verweist (**Sie ist als Segler oder Seglerin bekanntgeworden*, aber: *Man weiß das als Seglerin oder Segler*).

Damit stehen zwei Prinzipien im Konflikt: Streng genommen müsste das Prädikativum so beschaffen sein wie andere Rollenbezeichnungen mit unbekanntem/inexistentem Geschlecht auch. Dennoch bezieht es sich, wenn auch indirekt, auf eine spezifische weibliche Person, ein Fall, in dem sonst die movierte Form gebraucht wird, sofern sie für das entsprechende Substantiv existiert. Häufig wird das Geschlecht am Subjekt oder Objekt sprachlich sichtbar: Es ist ein feminines Pronomen, ein weiblicher Eigename oder eine weibliche Personenbezeichnung. (Wird nur der Familienname genutzt, kann allerdings nur durch Kenntnis der Person die Referenz auf eine Frau erkannt werden, z. B. *(Dr.) Merkel ist Physiker/in*; die hierdurch entstehenden korpuslinguistischen Probleme werden in Abschnitt 5.3 angesprochen.) Entsprechend kann die Movierung hier auch als eine Form von Kongruenz aufgefasst werden (so auch die Dudengrammatik 2016: 1006), die Nichtmovierung als Monoflexion (also Beseitigung von Redundanz, vgl. Oksaar 1976: 84). Beides ist mit der Struktur des Deutschen prinzipiell vereinbar und beides führt dazu, dass Geschlecht erkennbar wird, sei es auch am Prädikativum (*Sie ist Seglerin*) oder nur am Subjekt/

¹¹ Dieser Unterschied wird aber auch in der Forschung häufig nicht gemacht, so sprechen Schröter, Linke & Bubenhofer (2012: 367) davon, dass „die generische Form auf eine einzelne Person oder eine gemischtgeschlechtliche Personengruppe referiert“.

Objekt bzw. dessen Referens (*Sie ist Segler*)¹² (s. auch die Überlegungen bei Schröter, Linke & Bubenhofner 2012: 375).

Prädikative Personenbezeichnungen, deren indirektes Referens weiblich ist, bieten damit den idealen Rahmen zur Untersuchung der *in*-Movierung als Zeichen der Fremdwortintegration: Im Gegensatz zu referenziellen Personenbezeichnungen erlauben sie Variation.¹³ Die Sprecherinnen und Sprecher haben hier nicht die Wahl zwischen Maskulinum und Beidnennung (oder einer anderen Variante geschlechtergerechter Sprache), die starker Sprachreflexion unterliegt und deren Gebrauch massiv von Textsorte, Adressatenkreis etc. gesteuert wird, sondern die wesentlich unauffälligere Wahl zwischen movierter und nicht-movierter Form. Wenn also in Abschnitt 2.1 dargestellte Movierungsrestriktionen, insbesondere der für die vorliegende Studie zentrale Fremdwortstatus, heute noch weiterwirken oder Reflexe zeigen, dann höchstwahrscheinlich in dieser Konstruktion.

2.3 Movierung in prädikativen Konstruktionen: Forschungsstand

Die Verwendung maskuliner Personenbezeichnungen für Frauen in prädikativen Konstruktionen wird von der Allgemeinheit und innerhalb der Sprachwissenschaft unterschiedlich bewertet. In einer Anekdote berichtet Pusch (1984: 103–104) von der Vorsitzenden der Frauenpartei, die 1979 bei einem Vortrag im Rahmen einer Frauensommeruni für den Satz *Ich bin Tierarzt* ausgelacht wird, verweist aber gleichzeitig darauf, dass dieser Sprachgebrauch anderswo der Normalfall ist (als „patriarchalische Grammatik“ bezeichnet). Die Duden-grammatik (2016: 1006–1007) beschreibt das Maskulinum für artikellose Berufs-

¹² Anders verhält es sich bei Selbstreferenz. Hier ermöglicht das Pronomen (*Ich bin Segler*) keine Identifikation des Geschlechts, es ist aber zumindest in gesprochener Sprache zumeist durch andere Formen der Geschlechtsperformanz (Stimme, Kleidung etc.) erschließbar.

¹³ Ob bei Fremdwörtern anfangs auch bei spezifischen Personen in referierenden Konstruktionen Variation besteht (also so etwas wie *Der Trainer trägt blaue Turnschuhe* mit Bezug auf eine Frau), ist ebenfalls untersuchenswert, aber im Erhebungsdesign hochgradig problematisch und mit sehr komplexen Aufgabenstellungen verbunden. (Denkbar wäre z. B. ein Foto, dazu ein Lückentext wie „___ trägt blaue Turnschuhe“ und die Aufforderung, auf die Personen mit ihrem vermuteten Beruf zu referieren.) Dass so etwas vorkommt, ist z. B. für *Teenager* bekannt. Das Lexem bildet allerdings insofern einen Sonderfall, als es ursprünglich fast exklusiv als Bezeichnung für adoleszente Mädchen gebraucht wurde. Ähnlich verhält sich *Babysitter*, das ebenfalls fast nur Mädchen und Frauen bezeichnet und dessen Movierung auch verzögert eintritt (vgl. Oksaar 1976: 84, 210).

bezeichnungen als „zulässig“, setzt jedoch nach: „[v]iele beurteilen diesen Gebrauch aber als veraltet“. Kotthoff & Nübling (2018: 92) versehen *meine Nachbarin ist Bäcker/wird Bäcker* mit Fragezeichen. Bei Doleschal (1992: 52) heißt es: „Im Prädikat wird [ebenfalls] stets die movierte Personenbezeichnung verwendet: *Sie ist von Beruf Säuglingspflegerin/*Säuglingspfleger*“. Auch Diewald (2018: 290) bezeichnet die Sätze *Anna ist ein [...] eloquenter Redner/ein geschäftstüchtiger Bäcker/ein echter Diplomat* als „semantisch abweichend“ und markiert sie mit * als ungrammatisch.

Die letzten beiden Einschätzungen entsprechen jedoch weder dem Sprachgebrauch noch dem Akzeptabilitätsurteil vieler Sprecherinnen und Sprecher. Das zeigt zum Beispiel die Studie von Schröter, Linke & Bubenhofer (2012). Sie analysieren Fragebogendaten zum geschlechtsübergreifenden Maskulinum in prädikativen Konstruktionen und finden mittlere Werte für die drei Dimensionen Akzeptabilität (2,6),¹⁴ geschätzte Üblichkeit unmovierter Formen (2,7) und Aussage zum eigenen Gebrauch (3,0). Die Befragten sehen und akzeptieren unmovierte Formen also etwas mehr als sie sie selbst gebrauchen würden,¹⁵ verwenden sie aber durchaus. Den größten Unterschied macht dabei aus, ob das Satzsubjekt ein Individuum oder eine Gruppe ist: Für Gruppen liegen die drei Einschätzungen zwischen 1,4 und 1,7, für Individuen dagegen zwischen 2,6 und 3,2. Die Studie prüft weitere potenzielle Einflussfaktoren, allerdings jeweils getrennt voneinander. Beim Geschlecht der Teilnehmenden lässt sich kein Einfluss nachweisen, beim Alter dagegen schon: Die jüngere Gruppe (unter 26) zeigt eine höhere Affinität zu unmovierten Formen als die ältere.¹⁶ Schröter, Linke & Bubenhofer (2012: 374–375) sehen hier entweder einen Einfluss der Lebensphase (die Einstellung verändert sich im Verlauf der eigenen Biografie) oder einen Generationenunterschied (und damit eine „Renaissance des generischen Maskulinums“). In Deutschland werden unmovierte Formen als etwas üblicher eingeschätzt und die Bereitschaft zum Gebrauch ist etwas höher als in der Schweiz (nicht aber der tatsächliche Gebrauch, vgl. Schröter, Linke & Bubenhofer 2012: 370), bei der Akzeptabilität zeigen sich keine Unterschiede.

14 Auf einer Skala von 1 bis 5, wobei 1 = vollkommen akzeptabel/üblich/selbstverständlich verwendet.

15 In einem vorhergehenden Teil des Fragebogens wurden von den weiblichen Teilnehmenden auch Produktionsdaten erhoben (Kurzbeschreibung einer Tätigkeit mit der Frage „Wie würden Sie Ihre berufliche Tätigkeit selbst bezeichnen?“ und dem Satzansatz „Ich bin ____“). Hier zeigt sich, dass die später geäußerte Bereitschaft zum Gebrauch unmovierter Formen (im Lexemdurchschnitt 26 %) deutlich unter ihrer realen Verwendung (32 %) liegt (Schröter, Linke & Bubenhofer 2012: 369).

16 Die Differenzen zwischen den Altersgruppen reichen von 0,2 bis 0,49, sind also nicht massiv.

Eine Auswertung nach Lexemen zeigt, mit denen beginnend, die die Befragten am ehesten unmoviert für ein Individuum gebrauchen würden, die Reihenfolge *wissenschaftlicher Mitarbeiter/Manager* (2,4) vor *Konsument/Mechaniker* (3,0) vor *Kosmetiker/Angestellter* (4,0). Hieraus ergeben sich eine Vielzahl von Vermutungen, so z. B. zum Sonderstatus von substantivierten Adjektiven, die keine Movierung erfahren, sondern adjektivisch nach Genus flektieren (Schröter, Linke & Bubenhofer 2012: 368–369), aber auch zum Einfluss davon, dass eine Tätigkeit als typischer Frauenberuf wahrgenommen wird (*Kosmetikerin*) bzw. eben nicht (*Manager, Mechaniker*) (hierzu anhand anderer Daten auch Schröter, Linke & Bubenhofer 2012: 371–372; keinen Einfluss eines Geschlechterbias zeigt eine Akzeptabilitätsstudie von Trutkowski 2018: 89).

Schröter, Linke & Bubenhofer (2012: 369) äußern sich auch zum Fremdwortstatus von *Manager*:

Manager dagegen sticht durch seine Entlehnung aus dem Englischen hervor. [...] Die Movierung der Form durch Suffixbildung (*Managerin*) ist im Deutschen zwar möglich und auch nicht völlig ungebräuchlich, das Lehnwort selbst mag jedoch durch seine englische Aussprache für die Ohren von Deutschsprachigen trotz der Endung auf *-er* weniger maskulin konnotiert sein, als dies bei sonstigen Personenbezeichnungen auf *-er* der Fall ist.

Hier wird also vermutet, dass die unmovierte Form die Verhältnisse des Englischen bewahrt, die Teilnehmenden also wissen, dass engl. *manager* geschlechtsneutral ist und deshalb der Movierungsbedarf im Deutschen geringer ist. Tatsächlich neigen Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen allerdings dazu, englische *er*-Derivate auch in der Gebersprache als Männerbezeichnungen zu interpretieren (so z. B. eine Studie von Günther 2019 mit Studierenden). Das würde eher für einen erhöhten Movierungsbedarf sprechen. Entsprechend liegt es näher, die Nichtmovierung als einen Reflex der Fremdheit, also als verzögerte Integration ins morphologische System des Deutschen zu betrachten.

Claus & Willy (in diesem Band) untersuchen in einer Akzeptabilitätsstudie inkongruente prädikative Ellipsen vom Typ *Herr Saki ist Japaner. Frau Watanabe auch*. Sie zeigen, dass ein weibliches Subjekt nach unmoviertem Prädikatsnomen besser akzeptiert wird, wenn die Nomen im Plural stehen, was zu den Ergebnissen von Schröter, Linke & Bubenhofer (2012) passt. Insgesamt erreichen Items mit unmoviertem Prädikatsnomen jedoch nur mittlere Werte auf der Akzeptabilitätsskala (Median für Plural 4, für Singular 3 bei 7 = „sehr gut“). Für die gegenläufig inkongruente Struktur (*Frau Watanabe ist Japanerin. Herr Saki auch*.) liegt der Median numerusunabhängig bei 2, was nahelegt, dass unmovierte Formen auch bei elliptischem Bezug eher geschlechtsübergreifend funktionieren können als movierte.

Quantitative Daten zu den Verhältnissen in der ehemaligen DDR und zu dort sozialisierten heutigen Sprecherinnen und Sprechern fehlen weitgehend.

Insbesondere im amtlichen Sprachgebrauch, aber auch darüber hinaus waren unmovierte Formen gebräuchlicher als in der BRD (vgl. Diehl 1992; Gorny 1995: 555–556; Trempelmann 1998; Polenz 1999: 331). In der Regel erfolgt in der Literatur allerdings keine Differenzierung der grammatischen Strukturen, die angeführten Beispiele sind unsortiert auf spezifische und generische Individuen und Gruppen bezogen, sowohl direkt referierend als auch prädikativ (so z. B. bei Sobotta 2002), zu Gebrauchsfrequenz oder Verhältnissen liegen keine Zahlen vor. Es lässt sich lediglich feststellen, dass es Unterschiede gab (die jedoch eher graduell als kategorisch waren, vgl. Sobotta 2002) und dass sie, zumindest dem persönlichen Eindruck nach, auch mit der Wiedervereinigung nicht plötzlich verschwanden:

Aus der zeitlichen Perspektive des Jahres 2000 lässt sich sagen, dass Frauen und Männer mit DDR-Sozialisation zu einem großen Teil das so genannte generische Maskulinum weiterhin bevorzugen. Das ist insofern bemerkenswert, als im öffentlichen und nicht-öffentlichen Sprachgebrauch des geeinten Deutschlands – also mittlerweile seit über zehn Jahren auch im Osten des Landes – immer wieder gegen dieses generische Maskulinum debattiert und seine Verwendung als ein Verstoß gegen die politische Korrektheit im Sprachgebrauch bewertet wird. Dennoch scheinen sich die Ostdeutschen nur schwer von dieser ihrer sprachlichen „Unsitte“ trennen zu können bzw. zu wollen. (Sobotta 2002: 149)

Es bleibt also festzuhalten, dass prädikative Nomen im Deutschen generell unmoviert sein können, obwohl sie sich auf weibliche Personen beziehen. Dabei legen die unterschiedlichen Bewertungen in der Literatur nahe, dass es verschiedene individuelle Grammatiken geben dürfte, auch solche, in denen Nichtmovierung in prädikativen Konstruktionen als ungrammatisch betrachtet wird. Bisherige Untersuchungen zeigen eine Vielzahl möglicher Einflussfaktoren auf die Wahl einer movierten oder unmovierten Form wie bezeichnete Personenmenge (Individuum vs. Gruppe), morphologische Eigenschaften des Nomens (z. B. *er*-Derivat, nominalisiertes Adjektiv), Entlehnungsstatus des Nomens, Geschlechterbias von Berufsgruppen bzw. Tätigkeiten, Sprecheralter und Sozialisierung (BRD vs. DDR). Auf die meisten von ihnen wird in Abschnitt 4 zurückzukommen sein.

3 Methode und Datenerhebung

Im Rahmen einer Produktionsstudie mittels Onlinefragebogen wurden im Februar 2019 Daten zur Movierung in Prädikativkonstruktionen erhoben. Das Prädikativum war eine *er*-derivierte Berufsbezeichnung im Singular, das Subjekt ein weibliches Pronomen der dritten Person. Der Fragebogen wurde über Twitter,

Facebook und persönliche Netzwerke verbreitet, wobei die Resonanz auf Twitter am größten war (72 Retweets). Insgesamt wurde er 810 mal ausgefüllt, davon waren 802 Bögen auswertbar.¹⁷

Die Aufgaben bestanden daraus, eine kurze Beschreibung eines Berufs durchzulesen, den eine fiktive Person ausübt (z. B. *Sharon*, 5a). Im Anschluss folgte ein Satz mit Lücke, in dem der Beruf als Prädikativum ergänzt werden sollte (5b). Das Geschlecht der Person wurde also durch den Rufnamen und durch das Pronomen angezeigt. Als Distraktor wurde abschließend das geschätzte Alter der Person erfragt (5c).

- (5) a. Sharon übernimmt die geschäftliche Betreuung von Stars und regelt ihre Branchenkontakte.
- b. Sie ist _____
- c. Wie alt schätzen Sie Sharon? _____

Im gesamten Fragebogen enthalten waren 12 Items (wie 3b, alle Sätze s. Anhang 7.1) gekoppelt mit 12 Distraktorfragen nach dem Alter (wie 3c), 12 Distraktoren, die wie die Testitems strukturiert waren, aber Männernamen nutzten, sowie weitere Distraktoraufgaben (z. B. Zuordnung eines Rufnamens zu einem Bild). Distraktoren für diese Studie bildeten auch die gleichzeitig erhobenen Items für die Studie von Klein (in diesem Band), bei denen Personen benannt werden sollten. Die Bearbeitung des Fragebogens nahm ca. 20 Minuten in Anspruch.

Gefordert waren 6 native (*Autohändler-in*, *Busfahrer-in*, *Kindergärtner-in*, *Lehrer-in*, *Schneider-in*, *Stadtführer-in*) und 6 englischstämmige Berufs- bzw. Tätigkeitsbezeichnungen (*Babysitter-in*, *Barkeeper-in*, *Blogger-in*, *Influencer-in*, *Manager-in*, *Trainer-in*) in Form von *er*-Derivaten. In den Definitionen wurde für Lexeme, die keine klassischen Berufe oder eher typische Nebenjobs sind, hervorgehoben, dass es sich um eine Tätigkeit handelt, mit der die Person Geld verdient (z. B. *beruflich*; *Geld [...] verdienen*) oder die sie einen großen Teil ihrer Zeit lang ausübt (z. B. *den ganzen Tag*; Baeskow 2002: 76–78 bezeichnet das als habituellen Aspekt). In der statistischen Auswertung wurden alle gesuchten Items berücksichtigt, egal bei welcher Frage sie angegeben wurden. So wurden z. B. *Influencer-in* und *Blogger-in* oft vertauscht. Zusätzlich wurden drei nicht

¹⁷ Ausgeschlossen wurden Fragebögen, bei denen die Teilnehmenden angaben, Deutsch nicht auf muttersprachlichem Niveau zu beherrschen (3), die konsequent nicht mit Berufsbezeichnungen ausgefüllt wurden (3), bei denen das Ziel der Untersuchung erkannt wurde (Angabe im Kommentarfeld, 1) und bei denen konsequent der Genderstern verwendet wurde (1).

erwartete, aber sehr häufig genannte Berufe mit aufgenommen (*Erzieher-in*, *Schüler-in*, *Bartender-in*), sodass final 15 Items analysiert wurden, 8 native und 7 fremde.

Hinzu kommt eine Vielzahl weiterer, nicht-intendierter Formen, einige von ihnen werden in Abschnitt 5.2 betrachtet. Sie entstanden durch Nennung von (Teil-)Synonymen (z. B. *Pädagogin* oder *Studienrätin* bei *Lehrer-in*), weil eine Definition nicht eindeutig war oder Berufe verwechselt wurden (z. B. *Taxifahrerin* bei *Busfahrer-in*), teilweise aber auch dadurch, dass die Teilnehmenden kreativ sein wollten (z. B. *Rosstäuscherin* bei *Autohändler-in*, auch andere abwertende Bezeichnungen traten regelmäßig auf) oder den in der Definition gegebenen Beruf nicht für den „eigentlichen“ Beruf der Person hielten (z. B. *Kunsthistorikerin* für *Blogger-in*, *Grundschullehrerin* für *Trainer-in*, *eigentlich Studentin* für *Influencer-in*).

Alle analysierten Berufsangaben wurden zusätzlich zur Originalangabe normalisiert (Korrektur offensichtlicher Tippfehler, Entfernung von Bindestrichen und Leerzeichen) und „lemmatisiert“. Letzteres bedeutet, dass als Lemma für Komposita das einfache Lexem angesetzt wurde (z. B. *Änderungsschneiderin* zum Lemma *Schneider-in*), dass bedeutungsgleiche Komposita mit gemeinsamem Letztglied zusammengefasst wurden (z. B. *Fremdenführerin*, *Reiseführerin*, *Gästeführerin* zum Lemma *Stadtführer-in*) und dass komplexe Antworten auf ihr gesuchtes Lexem reduziert wurden (z. B. *Persönliche Managerin* zum Lemma *Manager-in*). Bei Mehrfachangaben wurde das intendierte Lexem gewählt (z. B. *Babysitterin* bei *Babysitterin/Schülerin*).

Im Anschluss an den Hauptteil wurden als Sozialdaten Alter, Geschlecht (Freitextfeld) und Bundesland bzw. Land (Dropdownmenü) erfasst. Der über-

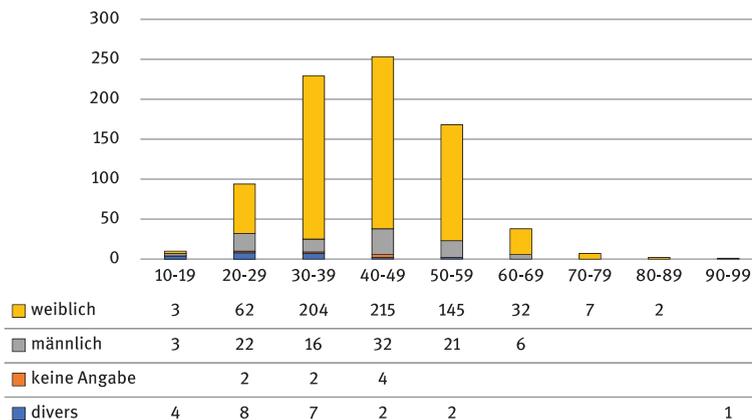


Abb. 1: Verteilung der Teilnehmenden nach Alter und Geschlecht ($n = 802$).

wiegende Teil der Teilnehmenden ist weiblich (84%), 12% der Bögen wurden von Männern bearbeitet, 3% machten eine Angabe, die als divers zusammengefasst wurde (z. B. „enby“, „nicht-binär“). Das Durchschnittsalter beträgt 42,2 Jahre. 72,9% der Teilnehmenden leben in den alten Bundesländern, 8,4% in den neuen, der Rest verteilt sich auf Berlin (8,2%, keine Trennung in Ost und West), Österreich (5,1%) und die Schweiz (1,5%). Die Daten sind damit nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung, sondern vor allem für westdeutsche Frauen zwischen 30 und 60 mit (wegen des Verteilungswegs) einer gewissen Internetaffinität.

4 Ergebnisse

Die Ergebnisse lassen sich auf Sprecher- und auf Lexemebene auswerten, also danach, ob und wie viel einzelne Teilnehmende variieren (Abschnitt 4.1) und danach, welche Faktoren Variation bei konkreten Lexemen bedingen (Abschnitt 4.2).

4.1 Sprecherbezogene Analyse

4.1.1 Schwankende vs. immer/nie movierende Personen

Auf individueller Ebene zeigt sich, dass Movierung der Normalfall ist: 589 Personen movieren alle Berufsbezeichnungen für Frauen. Nur zwei Personen movieren keine einzige. 215 Personen weisen Schwankungen auf, haben also mindestens eine unmovierte Form unter sonst movierten oder umgekehrt.

Trennt man die Daten nach fremden und nativen Lexemen, so zeigt sich, dass es mehr Teilnehmende gibt, die fremde Lexeme nie oder gelegentlich nicht movieren (205) als Teilnehmende, die native Lexeme nie oder gelegentlich nicht movieren (47, Abb. 2).¹⁸

¹⁸ Bei Männernamen (d. h. bei den 12 Distraktoren) wird zweimal moviert, obwohl hier keine movierten Formen zu erwarten sind:

(i) *Hakan bringt bald ein neues Album raus. Er ist ... **Sängerin**.* (w, 41, BW)

(ii) *Leonard arbeitet in einem Altenheim. Er ist ... **Altenpflegerin*** (w, 33, NRW)

Bei beiden Teilnehmerinnen sind im Rest des Bogens keine Auffälligkeiten zu beobachten.

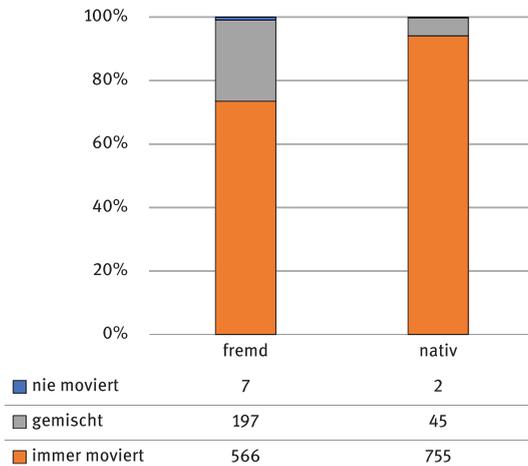


Abb. 2: Movierungsverhalten nach Personen und Lexemgruppe (fremd/nativ) ($\chi^2 = 124,69$, $df = 2$, $p < 2,2e-16$, Cramérs $V = 0,28$). Jeder der Balken umfasst alle Personen, für die entsprechende Daten vorliegen.¹⁹

4.1.2 Regression: Personen

Bevor auf die Eigenschaften einzelner Lexeme Bezug genommen wird, soll die Frage beantwortet werden, ob sich die Aufteilung auf die Gruppen „schwankende Personen“ und „immer movierende Personen“ durch die Sozialdaten erklären lässt. (Die Zahl der nie movierenden Personen ist mit 2 zu gering für eine Auswertung.) Basierend auf der Literatur lassen sich zu diesen außersprachlichen Einflussfaktoren die folgenden Hypothesen aufstellen:

- **Alter** der Teilnehmenden: Weniger Movierung bei Jüngeren (Schröter, Linke & Bubenhofer 2012: 369).
- **Herkunft** der Teilnehmenden: Weniger Movierung in der ehemaligen DDR (Gorny 1995: 555–556, vgl. aber für ein differenzierteres Bild Diehl 1992; Sobotta 2002), kein Unterschied im Sprachgebrauch zwischen Deutschland und der Schweiz (Schröter, Linke & Bubenhofer 2012: 370).
- **Geschlecht** der Teilnehmenden: Bei einfachen Auswertungen bisher kein Einfluss (Schröter, Linke & Bubenhofer 2012), eine erneute Überprüfung in einer komplexeren Statistik erscheint aber geboten.

¹⁹ Während das Movierungsverhalten im nativen Bereich für alle Teilnehmenden bestimmbar ist, haben im Fremdwortbereich einige Teilnehmende keinen oder nur einen der Anglizismen produziert. Da Variation frühestens bei zwei Belegen festgestellt werden kann, sind diese Personen nicht im linken Balken enthalten.

Für diese drei potenziellen Einflussfaktoren wurde eine logistische Regression mit festen Effekten durchgeführt. Herkunft wurde dabei unterschieden nach Wohnort in den neuen Bundesländern vs. Rest,²⁰ Geschlecht wurde in männlich, weiblich und divers gruppiert.²¹ Die Ergebnisse der logistischen Regression (Details s. Anhang, Abschnitt 7.1) zeigen keine nachweisliche Auswirkung der drei Faktoren darauf, ob eine Person zur schwankenden oder zur stets moviehenden Gruppe gehört. Die entsprechenden Hypothesen lassen sich also nicht erhärten.

4.2 Lexembezogene Analyse

Begrenzt man die weitere Analyse auf die 215 Personen mit gemischtem Movieungsverhalten, so zeigen sich deutliche lexembezogene Unterschiede (Abb. 3).

Hier deuten sich bereits bei den meisten Anglizismen deutlich geringere Movieungsanteile an als im nativen Bereich, es wird jedoch auch sichtbar, dass es sich um eine heterogene Gruppe mit großen internen Unterschieden handelt.

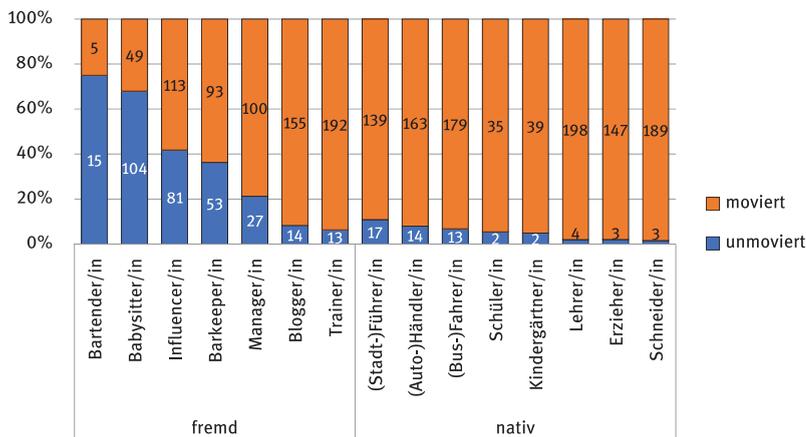


Abb. 3: Verteilung movierter und unmovierter Formen nach Lemma und Entlehnungsstatus.

²⁰ Inklusive Berlin, weil hier im Fragebogen nicht nach Ost und West getrennt wurde.

²¹ Dabei wurden auch die wenigen Teilnehmenden ohne bzw. mit nicht interpretierbarer Geschlechtsangabe (z. B. „Eichhörnchen“, „bin nicht adelig“, „egal“) der Gruppe „divers“ zugewiesen, in der Annahme, dass hinter der Verweigerung eine zumindest teilweise Ablehnung/Irrelevantsetzung einer Geschlechterteilung steht.

4.2.1 Potenzielle Einflussfaktoren und Hypothesen

Um zu ermitteln, welche Faktoren die Verteilung beeinflussen und ob sich Anglizismen tatsächlich anders verhalten als native Lexeme, wurde mit den Daten eine logistische Regression mit gemischten Effekten für eine Vielzahl potenzieller Einflussfaktoren durchgeführt. Als mögliche außersprachliche Einflussfaktoren lassen sich aus der Literatur ableiten:

- **Alter, Herkunft, Geschlecht** (Angaben zu den Hypothesen wurden bereits in Abschnitt 4.1.2 gemacht.)
- **Bias** der bezeichneten Berufsgruppe: Weniger Movierung bei traditionellen „Männerberufen“ (Oksaar 1976: 85). (Aber: Kein Einfluss von Bias bei Trutkowski 2018: 89.)

Mögliche innersprachliche Einflussfaktoren sind:

- **Entlehnungsstatus** fremd (= Anglizismus) vs. nativ: Weniger Movierung bei Anglizismen (Hansen & Rajnik 1982: 13; Doleschal 1992: 37; für das Lexem *Manager* Schröter, Linke & Bubenhofer 2012).
- **Gebrauchsfrequenz**: Basierend auf der Annahme, dass Movierung grammatische Integration ins Sprachsystem zeigt und die Integration für frequentere Lexeme schneller voranschreitet, wird vermutet, dass bei niedriger Frequenz des Lemmas (hier bestehend aus dem movierten und dem nicht-movierten Lexem) weniger moviert wird.
- **Länge**: Basierend auf der Annahme, dass Sprechende bei der Wahl zwischen zwei Varianten zu sprachlicher Kürze greifen, wird vermutet, dass bei längerer Basis weniger moviert wird.

4.2.2 Operationalisierung

Alle potenziellen Einflussfaktoren aus Kap. 4.2.1 wurden als feste Effekte in die logistische Regression aufgenommen, Lexem und Teilnehmer-in stellen zufällige Effekte dar. Angaben zur Operationalisierung von Alter, Herkunft und Geschlecht wurden bereits in Abschnitt 4.1.2 gemacht. Die weiteren Prädiktoren wurden folgendermaßen operationalisiert:

- **Bias**: In einer getrennten Erhebung wurde ermittelt, wie groß die Teilnehmenden den Männeranteil an den erfragten Berufen einschätzen. Hier wurde bewusst nach der gefühlten Verteilung gefragt, statt die reale Verteilung anhand von Statistiken zu ermitteln. Die Teilnehmenden dieser Befragung sind mit denen der Hauptstudie in Alter und Geschlecht vergleichbar, die Verbreitung erfolgte ebenfalls über Twitter. Die prozentualen Werte für den Männeranteil aus dieser Zusatzbefragung wurden in die Regression für die

Hauptbefragung einbezogen, d. h. jedem Datensatz wurde der Männer-Prozentsatz seines Lexems zugewiesen. Für Details und Ergebnisse der Zusatzbefragung s. Anhang, Abschnitt 7.3.

- **Gebrauchsfrequenz:** Die Tokenfrequenz der Lexeme wurde anhand des DECOW16B-Korpus ermittelt (Schäfer & Bildhauer 2012; Schäfer 2015). Dazu wurden jeweils die movierten und unmovierten Vorkommen als ein Lexem zusammengefasst (also z. B. *Lehrerin*, *Lehrerinnen* mit *Lehrer*, *Lehrers*, *Lehrern*). Wo im Fragebogen ein Kompositum oder eine abweichende Form angegeben wurden (z. B. *Handballtrainer-in* statt *Trainer-in* oder *Straßenbahnfahrer-in* statt *Busfahrer-in*), wurde aus praktischen Gründen dennoch die Frequenz des normalisierten Lexems (also die von *Trainer-in* und *Busfahrer-in*) aufgenommen. Die Zahlen gehen, wie bei Frequenzklassenangaben üblich, in logarithmierter Form in die Statistik ein. Da die Daten aus dem Jahr 2014 stammen, war das Lexem *Influencer-in*, das sich erst in den letzten Jahren stärker verbreitet hat, eventuell zum Befragungszeitpunkt frequenter als in DECOW. Eine Übersicht über die Frequenzen findet sich im Anhang, Abschnitt 7.4.
- **Länge:** Die Länge wurde als Silbenzahl (ohne das Movierungssuffix) operationalisiert und für jede eingetragene Form, die zu einem relevanten Lexem gehört, manuell bestimmt. Das hat zur Folge, dass z. B. Datenpunkte für das gesuchte Lexem *Busfahrer-in* je nach angegebener Form 2 (*Fahrer*), 3 (*Busfahrer*, *Tramfahrer*), 4 (*U-Bahn-Fahrer*, *Trambahnfahrer*, *Taxifahrer*), 5 (*Straßenbahnfahrer*, *BVG-Fahrer*) oder 6 Silben (*Berufskraftwagenfahrer*) haben können. Die Silbenzahl ist also nicht zwingend eine Eigenschaft des Lexems.

4.2.3 Regression: Lexeme

Für die Statistik wurden die Datensätze aller Teilnehmenden ausgeschlossen, die invariant movierten – sie können keinen Aufschluss über die Variation geben. Es verblieben 2161 Datensätze von 215 Personen, mit denen eine gemischte logistische Regression durchgeführt wurde.²² Das Ergebnis zeigt, dass die Vari-

²² Das bedeutet, dass neben festen Effekten (für die es Hypothesen dazu gibt, dass und warum sie einen Einfluss auf die Variation haben) auch zufällige Effekte einbezogen werden. Im vorliegenden Fall sind die zufälligen Effekte Teilnehmer-in und Lexem: Sowohl die individuelle Person als auch das Einzelllexem können Eigenschaften haben, die die Variation beeinflussen, aber idiosynkratisch, unberücksichtigt oder nicht bekannt sind (vgl. Gelman & Hill 2017: 251–278). Das muss berücksichtigt werden, damit das Modell den Einfluss der anderen Effekte zuverlässiger einschätzen kann.

anz zwischen den Teilnehmenden (0,947) wesentlich höher ist als zwischen den Lexemen (0,472; zufällige Effekte). Im Folgenden werden die Ergebnisse für die festen Effekte anhand einer Visualisierung (Abb. 4) präsentiert.²³ Dargestellt werden die geschätzten Koeffizienten (Punkte) und die zugehörigen 95%-Konfidenzintervalle (Linien). Positive Koeffizienten zeigen Tendenz zur Movierung, negative zur Nichtmovierung. Dabei handelt es sich nicht um eine absolute Tendenz: Die Faktoren (Wohnort, Geschlecht, Status) werden verglichen mit anderen Ausprägungen desselben Faktors. Wenn ein Lexem nativ ist („Status nativ“ in Abb. 4), tendiert es stärker zur Movierung, als wenn es fremd ist. Bei den numerischen Variablen Länge, Frequenz, Bias und Alter bezieht sich der Koeffizient auf den Zuwachs: Je mehr Silben, desto eher Nichtmovierung („Länge“ in Abb. 4), je höher die Gebrauchsfrequenz des Lexems,²⁴ desto eher Movierung („Frequenz“ in Abb. 4). Für Koeffizienten, deren Konfidenzintervall Null einschließt, lässt sich kein Einfluss auf die Movierung nachweisen.

Die Statistik zeigt also, dass, wie erwartet, Länge (in Silben), Gebrauchsfrequenz und Status als Anglizismus oder natives Wort einen guten Teil der Variation erklären: Wenn ein *er*-Derivat ein Anglizismus, tendenziell lang oder tendenziell infrequent ist, ist mit weniger Movierung zu rechnen, als wenn es ein kürzeres, frequenteres oder natives Lexem ist. Was häufig gebraucht wird, wird also systematischer in die paradigmatische Beziehung zwischen *er*-Derivat und movierter Form einbezogen. Anglizismen, die lediglich in unmovierter Form entlehnt werden können, sind etwas weniger stark in dieses Paradigma und damit das Wortbildungssystem des Deutschen integriert. Hier muss allerdings bedacht werden, dass Movierung für *er*-Derivate insgesamt der Normalfall ist (s. sprecherbezogene Analyse in Abschnitt 4.1) und dass im vorliegenden Fall nur prädikative Fälle erhoben wurden. Eine Untersuchung referenzieller Formen wie *___ hat einen Presseausweis* mit Bezug auf eine konkrete Frau würde z. B. für *Blogger-in* oder *Influencer-in* mit hoher Wahrscheinlichkeit zu movierten Formen führen. Die geringere Movierungstendenz besteht wahrscheinlich vor allem dort, wo auch im nativen Bereich für einen Teil der Sprecherinnen und Sprecher Variation möglich ist. Es handelt sich also vermutlich nicht um eine generelle Eigenschaft eines Lexems – eine Überprüfung steht aber noch aus.

Die Statistik zeigt außerdem, dass es große individuelle Unterschiede gibt und auch zwischen den Einzellexemen viel Varianz besteht. Für Bias, Wohnort

²³ Tabellarische Darstellungen der Regressionsanalyse und Angaben zur Modellgüte finden sich im Anhang (Abschnitt 7.5).

²⁴ Die Gebrauchsfrequenz zeigt nur dann einen Einfluss, wenn sie (wie bei Wortfrequenzen auch üblich) logarithmiert wird, der Effekt verschwindet, wenn man absolute Frequenzen einsetzt. Das könnte darauf hindeuten, dass dieser Faktor in künftigen Studien anhand von mehr Lexemen (und entsprechend auch mehr verschiedenen Frequenzen) untersucht werden sollte.

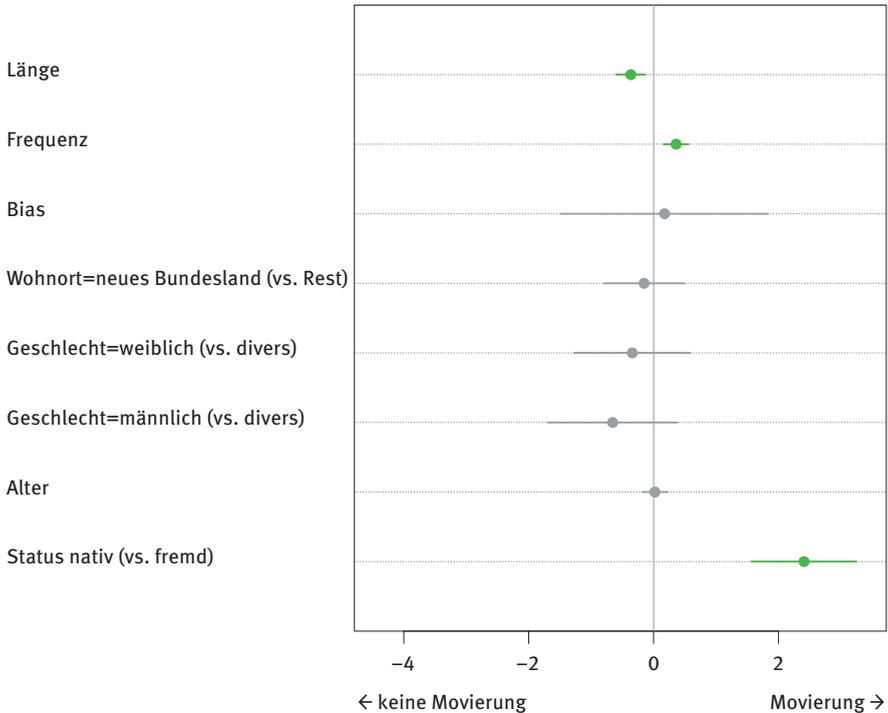


Abb. 4: Geschätzte Koeffizienten für die Movierung ($n = 2.161$).

und Alter ließ sich, anders als erwartet, kein Einfluss zeigen. Hier könnten künftige Studien ein ausgewogeneres Personensample und eine bessere Messung der Herkunft (nicht via aktuellem Wohnort) anstreben. Dass Geschlecht für das Modell keine Rolle spielt, bestätigt den Befund von Schröter, Linke & Bubenhofer (2012).

5 Ergänzende Analysen

Im Folgenden werden Daten ausgewertet, die Beifang der Fragebogenstudie darstellen bzw. korpuslinguistisch erhoben wurden. Im Fokus steht eine differenziertere Untersuchung von fremd und nativ: Zunächst wird überlegt, ob unterschiedliche Fremdheitsgrade bei Anglizismen einen Einfluss auf die Movierung haben können (Abschnitt 5.1), dann, ob das Sonderverhalten sich auch im älteren, nicht-englischen Fremdwortschatz beobachten lässt (Abschnitt 5.2) und

schließlich, wie eine diachron-korpuslinguistische Untersuchung der Movierbarkeit aussehen könnte (Abschnitt 5.3).

5.1 Gradierte Fremdheit bei Komposita

Für drei englische Lexeme (*Blogger-in*, *Manager-in*, *Trainer-in*) wurden mitunter auch Komposita angegeben, deren Erstbestandteil sich ebenfalls im Status unterscheiden kann (nativ vs. fremd). Der hier angestellte Vergleich beruht auf der Vermutung, dass eine Steigerung von fremdem Material auch zu weniger Movierung führt, die Unterscheidung in fremd und nativ also nicht binär ist. Er hat lediglich explorativen Charakter.

Die meisten Komposita, darunter fast alle mit fremdem Erstglied, finden sich bei *Manager-in* (Tab. 3). Hier dominiert die Nichtmovierung (Dominantes grau hinterlegt), während bei Komposita mit nativem Erstglied und Nicht-Komposita die Movierung dominiert. Auffällig ist die Nichtmovierung aller getrenntgeschriebenen und damit auch graphematisch fremden Formen (*A&R Manager*, *Account Manager*, *Marketing Manager*, *Event Manager*). Bei *Trainer-in* und *Blogger-in* treten insgesamt fünf fremde Erstglieder auf, drei der entsprechenden Komposita werden nicht moviert (*Personal Trainer*, *Fashionblogger*, *Crowdfunded Blogger*), zwei schon (*Fitnesstrainerin*, *Travelbloggerin*). Unter den nativen ist nur eine unmovierte Form (*Reiseblogger*).

Da mit der Ausdifferenzierung durch Erstglieder auch eine geringere Gebrauchsfrequenz einhergeht und sich Gebrauchsfrequenz in der Regressionsanalyse als Einflussfaktor erwiesen hat, sollte dieser Trend mit Vorsicht interpretiert werden, er kann aber Anregungen für künftige Untersuchungen bieten.

Tab. 3: Wortbildungsstatus und Fremdheitsstatus des Erstglieds (nur Teilnehmende mit generell schwankendem Movierungsverhalten). Angabe links: moviert vs. Angabe rechts: unmoviert. Dominanter Typ grau hervorgehoben, wo genug Belege vorhanden sind.

	natives Erstglied		kein Erstglied		fremdes Erstglied	
Manager-in	1	vs. 0	77	vs. 15	13	vs. 22
Trainer-in	20	vs. 0	172	vs. 12	1	vs. 1
Blogger-in	22	vs. 1	133	vs. 11	1	vs. 2

5.2 Movierung von älterem Fremdwortschatz

In vielen Fällen wurde im Fragebogen keines der erwarteten Lexeme verwendet. Auch diese Daten lohnen einen Blick, weil hier auf eine ältere Fremdwortschicht zugegriffen werden kann: Die meisten dieser nicht-nativen Lexeme stammen aus dem Lateinischen, Griechischen oder Französischen (Tab. 4).

Auch hier dominiert also die Movierung, wobei rund die Hälfte der Lexeme Schwankungen aufweist oder sogar ausschließlich unmoviert auftritt. Unter diesen unmovierten sind zwei englischer Herkunft (*Coach*, *Mixologist*, grau hinterlegt). Bei allen anderen Lexemen mit mehr als einem Beleg dominiert die movierte Form. Die Nichtmovierung bei den Gräzismen, Latinismen und Romanismen (10 %) liegt sogar unter der im nativen, nicht *er*-derivierten Wortschatz, für den allerdings nur sehr wenige Daten vorliegen (von den 22 Belegen treten 3 unmoviert auf: *Anwalt*, (*Ober-*)*Studienrat* (2 ×)). Daraus lässt sich die vorsichtige

Tab. 4: Nicht erwartete fremde Lexeme bei Teilnehmenden mit Schwankungsverhalten. Anglizismen grau hinterlegt.

	(auch) unmoviert ²⁵	nur moviert
-ent/ant	Agent-in (6, 45) Assistent-in (3, 7) Student-in (1, 38)	Referentin (1) Praktikantin (3)
-ist	Journalist-in (1, 8) <i>Mixologist</i> (1, 0) Spezialist (1, 0)	Juristin (2)
-or		Autorin (2)
-ar/är		Missionarin (1) Sekretärin (3)
-eur		Redakteurin (1)
Konfixkompositum	Pädagog-e/in (1, 7)	Fotografin (1)
Anderes	<i>Coach</i> (5, 0) Nomad-e/in (1, 1)	Chefin (3) Pilotin (1) Expertin (2)
	unmoviert	moviert
Tokens gesamt	21	106
		moviert
		20

²⁵ Die erste Zahl ist die Menge unmovierter Belege, zweite die movierter Belege, d. h. z. B. bei *Agent-in* wurde sechsmal *Agent*, 45-mal *Agentin* verwendet.

Hypothese ableiten, dass ältere Entlehnungen kein Sonderverhalten in prädikativen Konstruktionen aufweisen, sondern so moviert werden wie der Großteil des Wortschatzes auch.

5.3 Diachrone Aspekte

Wie Abschnitt 5.2 nahelegt, ist es denkbar, dass es eine Rolle für die Movierbarkeit spielt, wie lange ein Fremdwort bereits Teil des Deutschen ist. Was sich für die ältere Entlehnungsschicht gegenüber der jüngeren andeutet, könnte auch innerhalb der Anglizismen eine Rolle spielen. Im Folgenden werden zunächst einige Überlegungen zum Verhältnis von Zeit und Movierbarkeit aus genereller Wortbildungsperspektive, also unabhängig vom syntaktischen Kontext angestellt (Abschnitt 5.3.1). Im Anschluss werden Konzeption und Ergebnisse einer Korpusuntersuchung für einzelne Lexeme in prädikativen Konstruktionen vorgestellt (Abschnitt 5.3.2). Dieser Abschnitt bietet erste Ansätze für dringend nötige Anschlussforschung, ohne selbst bereits verallgemeinerbare Erkenntnisse zu liefern.

5.3.1 Entlehnungsalter und Entlehnungszeit

Zunächst soll die Frage danach gestellt werden, ob früh entlehnte Anglizismen langsamer oder schneller moviert werden als spät entlehnte Anglizismen. Werden sie langsamer moviert, so könnte das auf Restriktionen hinweisen, die diachron schwächer werden.²⁶

Der Entlehnungszeitpunkt eines relevanten Lexems lässt sich entweder über Angaben aus der Literatur (Anglizismenwörterbuch, Neologismenwörterbuch) oder über eine direkte Korpusrecherche ermitteln (Tab. 5, „unmoviert“). Die Angaben stimmen (außer bei *Barkeeper-in*) recht genau überein. Da movierte Formen in den verwendeten Wörterbüchern i. d. R. nicht verzeichnet sind, können hier nur Korpora genutzt werden.

Die wenigen Ergebnisse sind nur schwer interpretierbar. Die großen Abstände zwischen moviertem und unmoviertem Erstbeleg bei *Manager-in* und *Trainer-in*

²⁶ In die logistische Regression konnte das Entlehnungsalter nicht einbezogen werden, da auch native Lexeme im Datensatz enthalten sind, deren Entstehungsjahr sich zumeist nur grob ermitteln lässt. Hinzu kommt, dass die sieben Anglizismen sehr unregelmäßig über die Zeit verteilt sind. Bei einer statistischen Überprüfung könnte man entsprechend den Einfluss des Entlehnungsalters nicht von idiosynkratischen Lexemeinflüssen trennen. Um diesen Aspekt sinnvoll zu untersuchen, bedarf es eines umfassenderen Samples an gut datierbaren Anglizismen.

Tab. 5: Untersuchte Anglizismen nach Entlehnungsalter, Zusatzangabe männlicher Bias (2020, s. Anhang Abschnitt 7.3).²⁷

	unmoviert			moviert		männl. Bias 2020
	Literatur	DWDS Kern	DWDS Zeit	DWDS Kern	DWDS Zeit	
Manager-in	Erstbeleg 1909	1902	1946 ²⁸	1985	1955	79,0 %
Trainer-in	Erstbeleg 1909	1905	1948	1957	1962	71,5 %
Barkeeper-in	Erstbeleg 1960	1925	1952	NA	1964	69,3 %
Babysitter-in	Erstbeleg 1956 (moviert: 1959)	1967	1953	NA	1961	11,8 %
Bartender-in	NA	1984	1962	NA	NA	67,8 %
Blogger-in	Anfang 2000er	NA	2001	NA	2005	51,0 %
Influencer-in	Mitte 2010er	NA	2016	NA	2017	32,2 %

müssen nicht unbedingt damit zu tun haben, dass Anglizismen Anfang des 20. Jahrhunderts schlechter movierbar waren als heute (quasi sofortige Movierung bei *Blogger-in* und *Influencer-in*): Hier dürfte vielmehr entscheidend sein, ob überhaupt Frauen vorhanden waren, die so bezeichnet werden konnten – dass sie das noch heute kaum sind, zeigen auch die hohen Werte für männlichen Bias, während das Geschlechterverhältnis bei den beiden neusten Anglizismen viel ausgewogener bzw. sogar dominant weiblich gesehen wird. Um zu sinnvollen Aussagen zu gelangen, müsste man also bestimmen, wann der erste (movierte oder unmovierte) Beleg auftritt, der sich auf eine Frau bezieht. Zu entsprechenden Versuchen s. Abschnitt 5.3.2.

Hier zeigt sich schon, dass sich Entlehnungsalter nicht ohne Entlehnungszeit denken lässt: Anglizismen werden nicht unter gleichbleibenden gesell-

²⁷ Als Literatur konsultierte Wörterbücher sind: Carstensen & Busse (1993–1996), Herberg, Kinne & Steffens (2004), Institut für Deutsche Sprache (2006–). In allen Fällen außer *Babysitter* ist hier lediglich die unmovierte Form verzeichnet, die Definition ist aber stets geschlechtsneutral (selbst bei unmoviertem *Babysitter* Beidnennung: „jüngere männliche oder häufiger weibliche Person“, Carstensen & Busse 1993–1996).

²⁸ Das Korpus der Wochenzeitung „Die Zeit“ beginnt erst 1946, ist also für die Ermittlung von Erstbelegen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ungeeignet. Die Jahreszahlen für die entsprechenden Lexeme sind daher ausgegraut. Das Korpus zusätzlich heranzuziehen ist nötig, weil das DWDS-Kernkorpus für das 21. Jahrhundert noch nicht groß genug ist.

schaftlichen Umständen entlehnt, ihr Verhalten wird also von den Verhältnissen der Entlehnungszeit beeinflusst. Tätigkeiten, die mit heute entlehnten *er*-Derivaten bezeichnet werden, werden viel ausgeglichener von Frauen und Männern ausgeführt. Heute sind mehr Frauen erwerbstätig,²⁹ was höhere Frauenanteile in den einzelnen Berufsgruppen nach sich zieht. Schon aus diesem Grund sind schnelle Movierungen plausibler als bei den lange Zeit rein männlichen Tätigkeiten, deren Bezeichnungen Anfang des 20. Jahrhunderts entlehnt wurden.

Das heute größere Gleichgewicht führt zu einem sofortigen Benennungsbedarf, lässt also mehr Movierung erwarten. Auf der anderen Seite, und hier kommt der Faktor Entlehnungsalter ins Spiel, haben frühere Entlehnungen mehr Zeit für die Integration ins Deutsche und es besteht offensichtlich andauernder Verwendungsbedarf. Daher könnte man erwarten, dass ältere Anglizismen heute mehr Movierung aufweisen. Allerdings hat sich nicht nur die Berufstätigkeit von Frauen über die Zeit verändert, sondern auch die Rolle des Englischen: Der Beherrschungsgrad und die Relevanz ist stark angestiegen (IfD Allensbach 2020; Ammon 2009). Die ansteigende Relevanz könnte für eine geringere morphologische Integration sprechen, also weniger Movierung, weil die Vertrautheit mit englischen Strukturen wächst. Andererseits könnte sie auch zu einer schnelleren Integration führen, weil es immer mehr Analogievorlagen mit strukturellen Fremdheitsmerkmalen im Deutschen gibt. Um diese Faktoren voneinander zu trennen, bräuchte es ein anderes (und größeres) Set an Anglizismen, darunter früh belegte mit ausgeglichenerem Geschlechterverhältnis und rezent entlehnte mit unausgeglichenerem.

5.3.2 Korpusanalyse: Erstmovierung bei prädikativem Bezug auf Frauen

Ob bestimmte Basen movierbar sind, kann nur bestimmt werden, wenn Kontexte, die sich nicht auf Frauen beziehen, ausgeschlossen werden können. Aussagekräftig sind die Anteile movierter Formen an allen Formen, die sich auf Frauen beziehen. Um Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der Fragebogenstudie zu ermöglichen, wurden für drei Lexeme prädikative Belege im W-Archiv des Deutschen

²⁹ Dabei unterscheidet sich der Anstieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich zwischen BRD und DDR. Die Anteile erwerbstätiger Frauen in Voll- oder Teilzeit stiegen in der DDR von 44 % (1950) auf 75 % (1975) und schließlich 81 % (1989; Trappe 1995: 52–53). In der BRD stiegen sie dagegen nur von 44 % (1950) auf 53 % (1980) (Müller, Willms & Handl 1983: 35), wo sie stagnierten (1989: 51 %; Wippermann 2015: 10). 2018 betrug die Erwerbstätigenquote bei Frauen in Gesamtdeutschland 72 % und lag damit nur noch 7,5 Prozentpunkte unter der der Männer (Hobler et al. 2018: 12).

Referenzkorpus erhoben (*ist (ein) X-er/(eine) X-erin, als X-er/ X-erin*). Es handelt sich um zwei neuere und ein älteres Lexem (*Influencer-in, Blogger-in, Barkeeper-in*). Bei der Nachanalyse der Belege zeigen sich die folgenden Schwierigkeiten:

- Insgesamt geht es vielmehr um Männer, die Daten sind also in der allergrößten Zahl falsch positiv und müssen manuell bereinigt werden (*Der alte Herr lächelt und sagt, er sei Architekt. Barkeeper sei er nicht*).
- In der *als*-Konstruktion treten zudem viel Plurale auf, die ausgeschlossen werden müssen, weil meist nicht entscheidbar ist, ob ein geschlechtsübergreifendes Maskulinum vorliegt oder tatsächlich eine reine Männer- oder Frauengruppe gemeint ist (... *wurden sie von Abwehrleuten bespitzelt, die sich als Barkeeper oder Friseure tarnten*).
- Auch im Singular können geschlechtsübergreifende Maskulina auftreten, die identifiziert und ausgeschlossen werden müssen („*Jeder kann sich selbstständig machen. Das geht leichter als Barkeeper zu werden*“, *kritisiert er*).
- Zahlreiche Belege lassen keine in vertretbarer Zeit zu treffende Entscheidung darüber zu, ob Frauen oder Männer gemeint sind („*Ich hatte als Barkeeper immer Probleme mit dem Bierumsatz*“, *erinnert sich Diehl*), in vielen Fällen müssen z. B. die Träger-innen bestimmter Familiennamen recherchiert werden.
- Bei movierten Belegen müssen solche, bei denen nur aus der Movierung ersichtlich wird, dass es sich um eine Frau handelt, ausgeschlossen werden, da sie bei den unmovierten Belegen ebenfalls nicht mitgezählt werden können (man erkennt sie dort ja überhaupt nicht) und das Verhältnis sonst zugunsten der movierten Formen verzerrt würde (... *liessen wir den Abend mit Tanzen, Singen oder auch als Barkeeperin ausklingen*).

Diese manuelle Datenkorrektur und -annotation ist so zeitintensiv, dass die ursprünglich angestrebte Erhebung nicht für alle 15 Fragebogenlexeme durchgeführt wurde. So lagen z. B. für unmoviertes *Barkeeper* 1114 Belege vor. 189 waren keine Singulare. Von den Singularen bezogen sich 781 sicher auf Männer oder waren geschlechtsübergreifend, für 126 ließ es sich nicht entscheiden. Damit verblieben 15 *Barkeeper*, die sich sicher auf eine Frau bezogen. Für moviertes *Barkeeperin* lagen 85 Belege vor, von denen sich der Bezug auf eine Frau in 63 Fällen eindeutig feststellen ließ. Zusammengekommen liegen damit 78 Belege vor, die sich auf eine Frau beziehen (Abb. 5).

Dass Frauen erst ab 1990 auftreten, dürfte vor allem der Tatsache geschuldet sein, dass das Korpus in der Zeit davor einen vergleichsweise geringen Umfang hat³⁰ und ausschließlich Prädikativkonstruktionen erhoben wurden. Als

³⁰ Die Tokens für die Jahre 1900 bis 1989 machen in DeReKo-2018-II, W-gesamt gerade einmal 3 % der gesamten Korpustokens aus (1990er: 15 %; 2000er: 37 %; 2010er: 45 %).

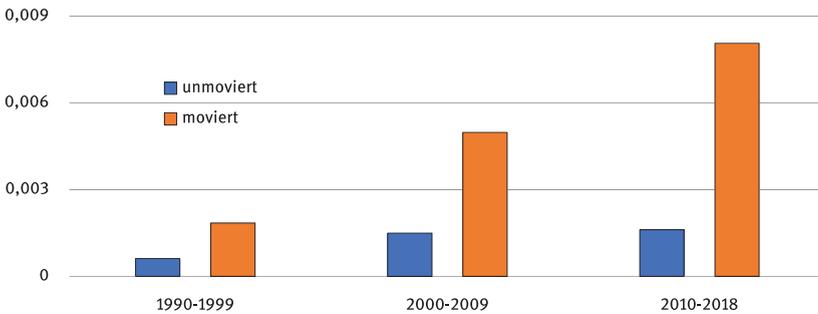


Abb. 5: *Barkeeper-in* in prädikativen Konstruktionen bei eindeutig weiblichem Subjekt oder Objekt pro Mio. Tokens (DeReKo-2018-II, W-gesamt, $n = 78$).

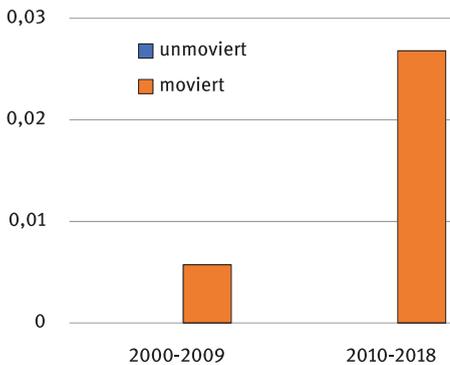


Abb. 6: *Blogger-in* in prädikativen Konstruktionen bei eindeutig weiblichem Subjekt oder Objekt pro Mio. Tokens (DeReKo-2018-II, W-gesamt, $n = 156$).

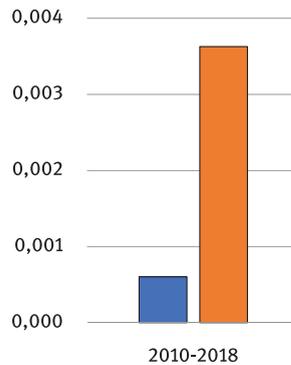


Abb. 7: *Influencer-in* in prädikativen Konstruktionen bei eindeutig weiblichem Subjekt oder Objekt pro Mio. Tokens (DeReKo-2018-II, W-gesamt, $n = 21$).

Barkeeperinnen tätige Frauen sind nachweislich schon in den 1960er-Jahren vorhanden.³¹ Ein älteres Lexem, das schon seit einigen Jahrzehnten auch für Frauen gebraucht werden konnte, wird also heute in prädikativen Kontexten größtenteils moviert (insgesamt 81 % der Belege). Bei *Blogger-in* sind im Korpus trotz relativ hoher Belegfrequenz keine unmovierte Formen für Frauen vorhanden (Abb. 6), bei *Influencer-in* sind 18 von 21 Belegen moviert (Abb. 7).

31 Also zahle ich, gebe noch schnell der *Barkeeperin* einen Whisky-Soda aus – die Schiffsglocke über der Theke scheppert wieder – und schiebe mich gerade hinaus, als Silke 50 Pfennig – wer hatte sie ihr gegeben? – für die Musikbox opfert. (Die Zeit, 9.10.1964, S. 57; Gammeln und jobben)

Tab. 6: Movierungsanteile aus Fragebogen (alle Teilnehmenden) und Korpus (1990 bis 2018) im Vergleich.

Lexem	Movierungsanteil Fragebogen	Movierungsanteil Korpus
<i>Barkeeper-in</i>	89,6 % (n = 510)	80,8 % (n = 78)
<i>Blogger-in</i>	97,6 % (n = 631)	100,0 % (n = 156)
<i>Influencer-in</i>	88,0 % (n = 608)	85,7 % (n = 21)

Im Vergleich zu den Movierungsanteilen im Fragebogen zeigen sich nur geringe Unterschiede, wobei die Prozentwerte für die niederfrequenten Korpusbelege mit Vorsicht zu interpretieren sind (Tab. 6).

Es zeigt sich also, dass in den Korpora insgesamt nur geringe Belegmengen für Prädikativa gefunden werden können, die sich eindeutig auf Frauen beziehen. Insbesondere im Fall weniger frequenter, aber früh entlehnter Lexeme wie *Barkeeper-in* lassen sich über die Zeit vor 1990 keine Aussagen treffen, was die Idee einer diachronen Korpusanalyse ad absurdum führt. Die Movierungsanteile aus Fragebogen und Korpus ähneln sich stark. Auffällig ist die extrem frequente Movierung bei *Blogger-in*. Hier könnte der Faktor Länge/Komplexität die niedrigeren Movierungsanteile von *Barkeeper-in* und *Influencer-in* erklären. Für verlässliche Aussagen ist aber umfassenderes Datenmaterial nötig.

6 Zusammenfassung und Fazit

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterliegt das *in*-movierende Wortbildungsmuster einigen strukturellen Restriktionen, die nach und nach abgebaut werden. Im Bereich der *er*-Derivate wird in der Literatur wiederholt beobachtet, dass die Movierung bei Anglizismen zunächst nicht möglich ist (z. B. *Gangster*, *Manager*), wobei nicht alle Lexeme gleichermaßen betroffen sind, obwohl sie dasselbe Suffix aufweisen. Der Entlehnungsstatus stellt also keine absolute Movierungsrestriktion dar, schränkt die Movierbarkeit aber ein. Werden englischstämmige *er*-Derivate heute referierend gebraucht, so wirkt diese Restriktion nicht mehr – im Gegenteil, hier ist i. d. R., wie beim nativen Wortschatz, nur die movierte Form denkbar (**Der Manager/Verwalter, Lydia Diepenbrock, hatte seine Unterlagen mitgebracht*). Dagegen stellen die Prädikativa ein Reservoir dar, in dem sich Restriktionen länger erhalten können. Grund dafür ist ihre Sonderstellung bei der Bezugnahme auf eine Person: Das Prädikativum schreibt dem Subjekt oder Objekt eine Rolle zu, dieses wiederum referiert auf eine Person weiblichen Geschlechts. Während das Subjekt oder Objekt bei Referenz auf ein

spezifisches Individuum Geschlecht fast immer qua Genus oder lexikalisch markiert, kann das Prädikativum entweder kongruieren (und damit *in*-movieren) oder Redundanz vermeiden (also nicht movieren). Übliche Verfahren zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch greifen hier nicht (**Sie ist Managerin oder Manager*).

Die Movierung hat sich in diesen Fällen in der Fragebogenstudie allerdings als Normalfall erwiesen: Nur 27 % der Teilnehmenden gebrauchen auch unmovierte Formen, und sogar nur zwei Personen ausnahmslos. Dabei lassen sich keine außersprachlichen Faktoren ausmachen, die darüber bestimmen, ob eine Person stets oder nur manchmal moviert: Alter, Wohnort und Geschlecht haben keinen nachweisbaren Einfluss. Dass geschlechtsübergreifend maskuline Prädikativa für die Mehrheit der Sprecherinnen und Sprecher nicht zu ihrer aktiven Grammatik gehören, ist auf Basis der vorliegenden Daten unumstritten. Dennoch sind unmovierte Formen in dieser Konstruktion bei weitem nicht selten genug, um auf das Deutsche insgesamt bezogen als ungrammatisch oder fragwürdig zu gelten.

Eine detaillierte Analyse von Daten derjenigen Sprecherinnen und Sprecher, die in ihrem Gebrauch zwischen movierter und unmovierter Form schwanken, zeigt starke lexem- und sprecherspezifische Variation. Für außersprachliche Faktoren (Alter, Wohnort, Geschlecht; Geschlechterbias des Lexems) lässt sich kein Einfluss nachweisen. Dagegen spielen Entlehnungsstatus, Gebrauchsfrequenz und Länge eine Rolle: Es wird weniger moviert, wenn das entsprechende Lexem ein Anglizismus ist, eine geringere Gebrauchsfrequenz hat und länger/komplexer ist. Hier zeigt sich also, dass die im referenziellen Bereich bereits abgebaute Movierungsrestriktion für Anglizismen weiterwirkt. Eine Detailanalyse von einzelnen *er*-derivierten Anglizismen, die als Zweitglieder von Komposita auftreten, deutet darauf hin, dass weiteres englisches Material im Erstglied zusätzlich movierungshemmend wirkt. Besonders auffällig ist das in Fällen, die auch graphematisch nicht integriert werden (Getrennschreibung wie in *Account Manager*). Unsystematisch erfasste Gräzismen, Latinismen und Gallizismen, die bereits länger Teil des deutschen Wortschatzes sind, scheinen keine Sonderrolle bei der Movierung einzunehmen. Für Anglizismen lässt sich ein möglicher Einfluss des Entlehnungsalters und der -zeit nur schwer bestimmen, da umfangreiche Korpora für die Zeit vor 1990 fehlen und die Identifikation von Fällen, die sich auf weibliche Personen beziehen, sehr aufwändig ist.

Die vorliegende Studie fügt damit ein Puzzlestück zum komplexen Gebrauch geschlechtsübergreifender Maskulina hinzu, wirft aber neben den schon genannten zahlreiche weitere Desiderate auf: Ein Vergleich zwischen verschiedenen Konstruktionstypen könnte zeigen, ob und wenn ja welche Anglizismen unmoviert auf Frauen referieren können. Sicher lässt sich das für die älteren

Lexeme *Teenager* und *Babysitter* sagen (*Lisa_i ist 16. Der aufgeweckte Teenager_i liest gerne Physikbücher*), denkbar erscheint es aber auch z. B. für *Influencer*. Neben *er*-Derivaten interessieren außerdem eine Vielzahl weiterer Personenbezeichnungen, insbesondere solche, die erst spät Restriktionen abgebaut haben (z. B. *Laie*). Dabei sollte auch die Beschränkung auf Berufe, die hier aus Gründen der Vergleichbarkeit erforderlich war, aufgegeben werden. Eine Wiederholung der vorliegenden Studie in einigen Jahrzehnten könnte zudem eine diachrone Komponente hinzufügen, die einerseits Hinweise darauf gibt, ob sich die Movierungsanteile von Prädikativa mit der Zeit verschieben und andererseits zeigt, ob der Unterschied zwischen Anglizismen und nativem Wortschatz weiter bestehen bleibt.

7 Anhang

7.1 Regression: Personen

Tab. 7: Regression auf Basis des Variationsverhaltens von Individuen.

(Negativer Koeffizient: eher unmoviert, positiver Koeffizient: eher moviert.) Anpassungsgüte: Nagelkerkes $R^2 = 0,004$ (Nagelkerke 1991, implementiert in Nakazawa 2013).

	Koeffizient	Standardfehler	z	p
(Intercept)	-0,845	0,458	-1,889	0,059
Alter	0,005	0,007	0,676	0,499
Bundesland = neu (vs. alt/andere)	0,278	0,280	0,994	0,320
Geschlecht = W (vs. D)	-0,415	0,389	-1,070	0,285
Geschlecht = M (vs. D)	-0,290	0,438	-0,662	0,508

7.2 Items

Im Folgenden sind die Untersuchungsitems und Distraktoren, die im Fragebogen im Wechsel präsentiert wurden, getrennt aufgelistet. Für die Untersuchungsitems sind in eckigen Klammern die Ziellexeme angegeben.

Untersuchungsitems:

- Sharon übernimmt die geschäftliche Betreuung von Stars und regelt ihre Branchenkontakte. Sie ist ... [Manager-in]
- Anya näht und nimmt auf Kundenwunsch Änderungen an Kleidern vor. Sie ist ... [Schneider-in]

- Jana passt nachmittags und abends auf die kleinen Kinder ihrer Nachbarsfamilie auf. Sie ist ... [Babysitter·in]
- Ayse arbeitet in einer Kita mit Kindern zwischen 1 und 6 Jahren. Sie ist ... [Kindergärtner·in]
- Maria veröffentlicht auf ihrer Website mehrmals in der Woche Berichte von ihrer Reise durch Südamerika und bekommt dafür Spenden von ihrer Leserschaft. Sie ist ... [Blogger·in]
- Chantalle befördert Fahrgäste für die Berliner Verkehrsgesellschaft. Sie ist ... [Busfahrer·in]
- Lara hat ein hohes Ansehen auf der Plattform Instagram. Sie nutzt es dazu, Produkte in ihren Beiträgen zu taggen und damit Geld zu verdienen. Sie ist ... [Influencer·in]
- Mandy kauft gebrauchte Autos und verkauft sie weiter. Sie ist ... [Autohändler·in]
- Melanie hat eine Lizenz, die es ihr erlaubt, beruflich eine Handballmannschaft anzuleiten. Sie ist ... [Trainer·in]
- Irmtraut unterrichtet Mathe und Musik an einem Gymnasium. Sie ist ... [Lehrer·in]
- Natascha mixt Cocktails und Drinks in einer Kneipe. Sie ist ... [Barkeeper·in]
- Doreen führt den ganzen Tag Touristengruppen durch Berlin und erklärt ihnen die Sehenswürdigkeiten. Sie ist ... [Stadtführer·in]

Distraktoren:

- Armin fährt jeden Tag für Foodora Essen mit dem Fahrrad aus. Er ist ...
- Hans kontrolliert Fahrkarten in der Bahn, und oft muss er aufgebrachte Fahrgäste beruhigen. Er ist ...
- Hassan verlegt Stromleitungen auf dem Bau. Er ist ...
- Franz-Josef stellt Möbel aus Holz her. Er ist ...
- Kevin macht beruflich Bilder für die Lokalzeitung. Er ist ...
- Leonard arbeitet in einem Altenheim. Er ist ...
- Ali wurde in den hessischen Landtag gewählt. Er ist ...
- Hakan bringt bald ein neues Album raus. Er ist ...
- Oskar arbeitet bei der Müllabfuhr. Er ist ...
- Vladimir spielt Schlagzeug in einer bekannten Band. Er ist ...
- Per kontrolliert Autos und LKW an der Grenze zur Schweiz. Er ist ...
- Sven fährt mit einem Boot aufs Meer hinaus und fängt Makrelen, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Er ist ...

7.3 Bias

In einer zweiten, unabhängigen Fragebogenuntersuchung wurde die wahrgenommene prozentuale Verteilung der Geschlechter bei den untersuchten Berufen und Tätigkeiten ermittelt. Die Teilnehmenden sollten die Frage „Wie viele männliche [Lexem] gibt es Ihrem Gefühl nach gegenüber weiblichen?“ beantworten, indem sie einen Regler auf einer Skala von 0 bis 100 % platzierten. Das Lexem wurde in der unmovierten Form präsentiert. Die Teilnehmenden wurden gebeten, nach ihrem Gefühl zu gehen und dabei eine reale, keine ideale Einschätzung abzugeben. Da die Lexeme kontextfrei präsentiert wurden, wurde für das sehr vielseitige *Trainer·in* das verdeutlichende Kompositum (*Sport·*)*Trainer* gewählt. Die Umfrage wurde im September 2020 online durchgeführt und über Twitter verbreitet.

Tab. 8: Statistisch analysierte Lexeme, sortiert nach aufsteigendem männlichem Bias („gefühlter Männeranteil“).

Lexem	gefühlter Männeranteil	Standardabweichung	n =
Kindergärtner·in	9,9 %	8,5	176
Babysitter·in	11,8 %	9,7	176
Erzieher·in	12,1 %	10,5	175
Influencer·in	32,2 %	15,1	165
Schneider·in	40,0 %	18,3	173
Lehrer·in	41,5 %	9,7	176
Schüler·in	48,2 %	4,1	176
Stadtführer·in	49,9 %	19,6	176
Blogger·in	51,0 %	17,1	173
Bartender·in	67,8 %	17,1	154
Barkeeper·in	69,3 %	15,2	171
Trainer·in	71,5 %	14,6	175
Busfahrer·in	74,2 %	11,8	176
Manager·in	79,0 %	12,1	175
Autohändler·in	88,5 %	9,2	175

7.4 Gebrauchsfrequenz

Tab. 9: Gebrauchsfrequenzen nach DECO16.

Lexem	absolut	logarithmiert
Influencer-in	1.383	7,232
Bartender-in	2.512	7,829
Kindergärtner-in	14.082	9,553
Autohändler-in	17.350	9,761
Barkeeper-in	17.373	9,763
Stadtführer-in	23.926	10,083
Babysitter-in	31.281	10,351
Busfahrer-in	45.066	10,716
Erzieher-in	216.977	12,288
Blogger-in	284.252	12,558
Schneider-in	498.844	13,120
Manager-in	585.008	13,280
Trainer-in	1.148.977	13,954
Lehrer-in	1.410.735	14,160
Schüler-in	3.079.434	14,940

7.5 Regression: Lexeme

Tab. 10: Zufällige Effekte ($n = 2161$, 215 Personen (ID), 15 Lemmata (Lemma)).

Gruppen	Name	Varianz	Standardabweichung
ID	(Intercept)	0,947	0,973
Lemma	(Intercept)	0,472	0,687

Tab. 11: Feste Effekte. Bei positiven Koeffizienten steigt die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für die Movierung, bei negativen sinkt sie.

		Koeffizient	Standard- fehler	z	p	
(Intercept)		-1,541	1,389	-1,110	0,267	
Status = nativ	(vs. fremd)	2,410	0,428	5,625	1,85e-08	***
Alter		0,022	0,103	0,213	0,831	
Bundesland = neu	(vs. alt/andere)	-0,152	0,329	-0,461	0,645	
Geschlecht = W	(vs. D)	-0,341	0,474	-0,720	0,472	
Geschlecht = M	(vs. D)	-0,656	0,530	-1,237	0,216	
männlicher Bias		0,175	0,846	0,207	0,836	
Frequenz Lemma		0,361	0,101	3,565	0,0004	***
Silbenzahl		-0,364	0,120	-3,035	0,002	**

Die Modellgüte wurde mit einem Pseudo-R²-Maß bestimmt (Nakagawa & Schielzeth 2013; Nakagawa, Johnson & Schielzeth 2017, implementiert in Bartoń 2019). Das marginale R² beträgt 0,38, es gibt die Varianz an, die durch die festen Effekte erklärt wird. Das konditionale R² beträgt 0,57, es gibt die Varianz an, die durch die festen und zufälligen Effekte gemeinsam erklärt wird. Die festen Effekte tragen also innerhalb des Modells erheblich dazu bei, die Varianz zu erklären, das Modell insgesamt kann jedoch nur etwas über die Hälfte der Varianz erklären.

8 Literatur

- Ammon, Ulrich (2009): Wird die deutsche Sprache (von anderen Sprachen, vor allem Englisch) verdrängt? *Der Deutschunterricht* 61 (5), 14–21.
- Baeskow, Heike (2002): *Abgeleitete Personenbezeichnungen im Deutschen und Englischen: Kontrastive Wortbildungsanalysen im Rahmen des Minimalistischen Programms und unter Berücksichtigung sprachhistorischer Aspekte* (Studia linguistica Germanica, 62). Berlin, New York: De Gruyter.
- Bartoń, Kamil (2019): *MuMIn: Multi-Model Inference*. R package version 1.43.6.
- Becker, Thomas (2008): Zum generischen Maskulinum: Bedeutung und Gebrauch der nicht-movierten Personenbezeichnungen im Deutschen. *Linguistische Berichte* 213 (1), 65–75.
- Carstensen, Broder & Ulrich Busse (1993–1996): *Anglizismen-Wörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Diehl, Elke (1992): ‚Ich bin Student‘. Zur Feminisierung weiblicher Personen- und Berufsbezeichnungen in der früheren DDR. *Deutschland Archiv* 25 (4), 384–392.
- Diewald, Gabriele (2018): Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 46, 283–299.
- Doleschal, Ursula (1992): *Movierung im Deutschen: Eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen* (Edition Linguistik, 1). Unterschleißheim, München: Lincom Europa.
- Doleschal, Ursula (2002): Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne. *Linguistik Online* 11 (2), 39–70.
- Dudengrammatik = Wöllstein, Angelika (Hrsg.) (2016): *Duden – die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch*, 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Gelman, Andrew & Jennifer Hill (2017): *Data analysis using regression and multilevel/hierarchical models*, 16. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gorny, Hildegard (1995): Feministische Sprachkritik. In Martin Wengeler & Georg Stötzel (Hrsg.), *Kontroverse Begriffe: Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland* (Sprache, Politik, Öffentlichkeit, 4), 517–562. Berlin: De Gruyter.
- Günther, Christine (2019): *Sprachübergreifende Interaktionen von Genus und Geschlecht – Effekte im Englischen als Fremdsprache* (41. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, 06. 03. 2019). Universität Bremen.

- Hansen, Erik & Eugeniusz Rajnik (1982): *Movierung der Personenbezeichnungen im Deutschen und Dänischen* (Kontra Arbeitsbericht Nr. 5). København: Inst. for Germansk Filologi.
- Hathout, Nabil & Fiammetta Namer (2019): Paradigms in word formation: what are we up to? *Morphology* 29 (2), 153–165.
- Henzen, Walter (1965): *Deutsche Wortbildung* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B, Ergänzungsreihe, 5), 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Herberg, Dieter, Michael Kinne & Doris Steffens (Hrsg.) (2004): *Neuer Wortschatz: Neologismen der 90er Jahre im Deutschen* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 11). Berlin, New York: De Gruyter.
- Hobler, Dietmar, Yvonne Lott, Svenja Pfahl & Karin Schulze Buschoff (2018): *Stand der Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland* (WSI Report 56). Düsseldorf: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung.
- IfD Allensbach (2020): Bevölkerung in Deutschland nach Einschätzung der eigenen Englischkenntnissen [sic] nach Altersgruppen im Jahr 2020 (in Prozent). <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/804875/umfrage/einschaetzung-zu-eigenen-englischkenntnissen-nach-alter/> (archiviert am 02. 10. 2020).
- Institut für Deutsche Sprache (2006–): Neologismenwörterbuch. In Institut für Deutsche Sprache (Hrsg.), *OWID – Online Wortschatz-Informationssystem Deutsch*. Mannheim.
- Klann-Delius, Gisela (2005): *Sprache und Geschlecht: Eine Einführung* (Sammlung Metzler, 349). Stuttgart: Metzler.
- Kotthoff, Helga & Damaris Nübling (2018): *Genderlinguistik: Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr.
- Müller, Walter, Angelika Willms & Johann Handl (1983): *Strukturwandel der Frauenarbeit 1880 – 1980*. Frankfurt am Main: Campus.
- Nagelkerke, Nico J. D. (1991): A note on a general definition of the coefficient of determination: A note on a general definition of the coefficient of determination. *Biometrika* 78, 619–692.
- Nakagawa, Shinichi, Paul C. D. Johnson & Holger Schielzeth (2017): The coefficient of determination R^2 and intra-class correlation coefficient from generalized linear mixed-effects models revisited and expanded. *Journal of the Royal Society Interface* 134 (14), 1–11.
- Nakagawa, Shinichi & Holger Schielzeth (2013): A general and simple method for obtaining R^2 from Generalized Linear Mixed-effects Models. *Methods in Ecology and Evolution* 4, 133–142.
- Nakazawa, Minato (2013): *fmsb: Functions for Medical Statistics Book with some Demographic Data*. R package version 0.6.3.
- Oksaar, Els (1968): Zu den Genusmorphemen bei Nomina Agentis. *Studier i modern språkvetenskap. Ny Serie* 3, 173–184.
- Oksaar, Els (1976): *Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch: Soziosemantische Untersuchungen; mit deutschen und schwedischen experimentellen Kontrastierungen* (Sprache der Gegenwart, 25). Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Polenz, Peter von (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart: Band III: 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin: De Gruyter.
- Pusch, Luise F. (1984): *Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik* (Edition Suhrkamp N.F., 217). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rechtschreibduden (2020): *Duden. Die deutsche Rechtschreibung: Auf der Grundlage der aktuellen amtlichen Rechtschreibregeln* (Der Duden in zwölf Bänden, 1), 28. Aufl. Berlin: Dudenverlag.

- Schäfer, Roland (2015): Processing and Querying Large Web Corpora with the COW14 Architecture. *Proceedings of the 3rd Workshop on Challenges in the Management of Large Corpora (CMLC-3)*, 28–34.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer (2012): Building Large Corpora from the Web Using a New Efficient Tool Chain. *Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'12)*, 486–493.
- Schoenthal, Gisela (1989): Personenbezeichnungen im Deutschen als Gegenstand feministischer Sprachkritik. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 17 (3), 296–314.
- Schröter, Juliane, Angelika Linke & Noah Bubenhofer (2012): „Ich als Linguist“ – Eine empirische Studie zur Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums. In Susanne Günthner, Dagmar Hüpper & Constanze Spieß (Hrsg.), *Genderlinguistik: Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität* (Linguistik – Impulse & Tendenzen, 45), 359–380. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Sobotta, Kirsten (2002): Sprachpraxis und feministische Sprachkritik. Zu einer sprachlichen Sonderentwicklung in Ostdeutschland. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 30 (2), 147–168.
- Trappe, Heike (1995): *Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik*. Berlin: De Gruyter.
- Treppelmann, Gisela (1998): Leserinnen/LeserInnen Ost wie West. Zu Bezeichnungen und Anredeformen in den östlichen Bundesländern. In Gisela Schoenthal (Hrsg.), *Feministische Linguistik – linguistische Geschlechterforschung: Ergebnisse, Konsequenzen, Perspektiven* (Germanistische Linguistik, 139/140), 33–48. Hildesheim: Olms.
- Trutkowski, Ewa (2018): Wie generisch ist das generische Maskulinum? Über Genus und Sexus im Deutschen. *ZAS Papers in Linguistics* 59, 83–96.
- Wippermann, Carsten (2015): *25 Jahre Deutsche Einheit. Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit in Ostdeutschland und Westdeutschland*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.